

Interorganisationale Netzwerke und digitale Gemeinschaften: Von Beiträgen zu Beteiligung?*

Abstract

In diesem Papier untersuchen wir anhand der Beispiele Wikimedia und Creative Commons das Management der Beziehung zwischen formal-vernetzten Organisationen und informal-digitalen Gemeinschaften. Die beiden Fälle stehen für die wachsende (auch: wissenschaftliche Anerkennung der) Bedeutung von Beiträgen aus größtenteils organisationsexternen Gemeinschaften für die Leistungserbringung von Organisationen. In einer vergleichenden Längsschnittstudie kontrastieren wir, wie zwei Franchisenetze durch Abgrenzung (Creative Commons) oder Einbindung (Wikimedia) diffus-prekäre Grenzverhältnisse zwischen Organisation und Gemeinschaftsumwelt handhaben. Die Ergebnisse legen nahe, dass sowohl Einbindungs- wie auch Abgrenzungsstrategien auf eine Formulierung von Gemeinschaftsgrenzen angewiesen sind, die anschlussfähig an die für die Gemeinschaft konstitutiven Beitragspraktiken ist. Dem interaktiven und historisch kontingenten Charakter dieser Grenzziehung wiederum scheint eine pragmatistische Strategie „korrigierbarer Vorläufigkeit“ am ehesten Rechnung zu tragen.

Autoren

Leonhard Dobusch

Freie Universität Berlin – Institut für Management
Boltzmannstr. 20, 14195 Berlin, Germany
Tel.: +49 030 838 56274
Fax: +49 030 838 56808
Email: leonhard.dobusch@fu-berlin.de
Websites: <http://bit.ly/FU-Dobusch> / www.dobusch.net
Blog: www.governancexborders.com

Sigrid Quack

Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung
Paulstr. 3, 50676 Köln, Germany
Tel: +49 221 2767152
Fax: +49 221 2767555
Email: quack@mpifg.de
Website: <http://www.mpifg.de/people/sq/>
Blog: www.governancexborders.com

* Erschienen als: Dobusch, Leonhard/Quack, Sigrid (2011): Interorganisationale Netzwerke und digitale Gemeinschaften: Von Beiträgen zu Beteiligung? In: Managementforschung 21 (Organisation und Umwelt), S. 171-213

Interorganisationale Netzwerke und digitale Gemeinschaften: Von Beiträgen zu Beteiligung?

1. Wissensproduktion zwischen Organisation und Gemeinschaft

Veränderungen in technologischen Entwicklungen, ökonomischer Organisation und sozialen Praktiken haben dazu beigetragen, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts vernetzte Organisationen und personale Netzwerke zunehmend auch in vormals nach industriellem Muster organisierten Bereichen der Informationsökonomie Verbreitung finden (Benkler 2006; Sabel 2006). Selbst dort, wo die Inhalte primär von den Organisationen erstellt werden, ist häufig die Mitwirkung potenzieller Nutzer- und Konsumentengruppen gefragt, um Prototypen zur Markt- oder Nutzungsreife zu führen („communities of consumption“, vgl. Di Maria/Finotto 2008; vgl. auch Prahalad/Ramaswamy 2004; Ritzer/Jurgenson 2010; zu „political consumerism“: Holzer 2006). Für die hier interessierenden Gemeinschaften sind dabei im Sinne von „communities of practice“ (Wenger 2008) vor allem solche Praktiken maßgeblich, die für klassische Kundenbeziehungen eher untypisch sind (z.B. Einbindung in Forschung und Entwicklung oder aktive Mitbestimmung der Unternehmenspolitik, vgl. von Hippel 2001, 2006). Diese Gemeinschaften sind damit ein Spezialfall von den in der klassischen Literatur als „organized publics“ (Blau/Scott 1962/2003: 79) beschriebenen Akteurgruppen, die in einer besonderen Beziehung zur Organisation im engeren Sinne stehen. Im Fokus dieses Beitrags steht also jener Bereich der Organisationsumwelt(-beziehungen), den Ortmann (2010: 30) unter Bezug auf Baron (1996) als „nonmarket activities“ bezeichnet und die seiner Meinung nach „obwohl für die Praxis des Managements und auch für die Gesellschaft hoch relevant, in der betriebswirtschaftlichen Literatur so stiefmütterlich behandelt werden“.

Insbesondere Organisationen, die als „Marktrebellen“ (Rao 2009) antreten, um vorherrschende Normen und Grundannahmen, dominante Unternehmen und etablierte Marktstrukturen infrage zu stellen und im Sinne alternativer, normativer Orientierungen zu verändern, sind auf die Beiträge aus Gemeinschaften von Nutzern und Konsumenten angewiesen.¹ Diese Organisationen gehen sogar häufig aus aktivistischen Konsumentengruppen, organisationsübergreifenden „communities of practice“ (Wenger 1998) oder sozialen Bewegungen hervor (vgl. auch King/Pearce 2010); umgekehrt gehört die aktive Förderung dieser Gemeinschaften und Bewegungen, ohne die sie ihre Ziele nicht

¹ Diese normativen Orientierungen sind je nach Markt unterschiedlich und können sowohl konstruktiv als auch präventiv sein. Rao (2009) schildert hier beispielsweise die Bewegung für Kleinbrauereien („Microbreweries“) in den USA beziehungsweise jene gegen Bio- und Gentechnologie in Deutschland.

erreichen können, zum Programm dieser Organisationen. Im Unterschied zur klassischen Freiwilligenorganisation (vgl. bereits Blau/Scott 1962/2003 bzw. Anheier 2005), geht es jenen Organisationen, die als „Marktrebellen“ auftreten, aber nicht nur darum, Dienstleistungen durch freiwilliges Engagement zu erbringen; sie streben vielmehr auch eine Veränderung von Regeln, Regulierung und Governance des Marktes, also eine Veränderung der institutionellen Umwelt an. Der Bewegungscharakter der beteiligten Gemeinschaften führt unweigerlich zu den in der Literatur bereits seit Weber (1925) und Michels (1911/1989) thematisierten Spannungen zwischen Zielen der Organisationsleitung, Organisationsmitgliedern und Bewegungsanhängern.

Die Strukturen und Dynamiken digitaler Gemeinschaften wiederum werden in einschlägigen Studien als informal und im starken Gegensatz zu klassischen organisationalen Bürokratien stehend beschrieben (vgl. West/O'Mahony 2008 bzw. für ein aktuelles Beispiel: Hemetsberger/Reinhardt 2009). Im Gegensatz dazu ist vergleichsweise wenig über Organisationsaufbau und -entwicklung im Zeitverlauf des Bestehens der kommerziellen² (vgl. Brügge et al. 2004) oder nichtkommerziellen³ Trägerorganisationen oder -plattformen ebendieser digitalen Gemeinschaften bekannt (Elkin-Koren 2009). Die Bedeutung formaler Organisationen als öffentliche Vordenker, Sprachrohr und Interessenvertreter diffuser Gemeinschaften für die Einflussnahme auf die institutionelle Umgestaltung der Umwelt ist ebenfalls noch nicht hinreichend untersucht (vgl. Mayntz 2008; siehe aber: O'Mahony/Bechky 2008). Weiterhin gilt es zu berücksichtigen, dass insbesondere digitale Gemeinschaften sich durch die Kombination von transnationaler Vernetzung mit nationaler und lokaler Diversität auszeichnen (vg. Djelic/Quack 2010). Auch die daraus resultierende Heterogenität der Beiträge und Ansprüche gegenüber formalen Organisationen wurde bislang in der Literatur vernachlässigt.

Bedingung für die Untersuchung der *Beziehung* zwischen Organisationen und Gemeinschaften ist, dass die Struktur und Entwicklung formaler Organisationen, trotz ihrer oftmals konstitutiven Bedeutung für Entstehung und Fortdauer von Gemeinschaften, nicht identisch mit ihren organisationalen Eigenschaften und Dynamiken sind. Gemeinschaften werden demnach als Teil der Umwelt von wandelbaren Organisationen konzeptionalisiert, was partielle (Versuche der) Internalisierung von Gemeinschaften aber gerade nicht

² Z.B. Distributoren wie Canonical, Redhat oder NovellSuse im Bereich des Open-Source-Betriebssystems Linux.

³ Z.B. die Document Foundation im Fall der Open-Source-Textverarbeitung LibreOffice oder die Wikimedia Foundation im Fall der Wikipedia.

ausschließt. Als organisierte Informalität sind sie so auch klar von ‚informaler Organisation‘ (Blau/Scott 1962/2003) zu unterscheiden (vgl. Abbildung 1). Formales Organisieren mag die Entwicklung von Gemeinschaften (strategisch) irritieren, beeinflussen, fördern, anleiten oder sogar steuern (vgl. Ahrne/Brunsson 2010), die Gemeinschaft geht dabei aber nicht in der formalen Organisation auf, sondern bleibt ein eigenständiges empirisches Phänomen, das sich im Wesentlichen über Beitragspraktiken und Selbstidentifikation der Gemeinschaftsmitglieder konstituiert.

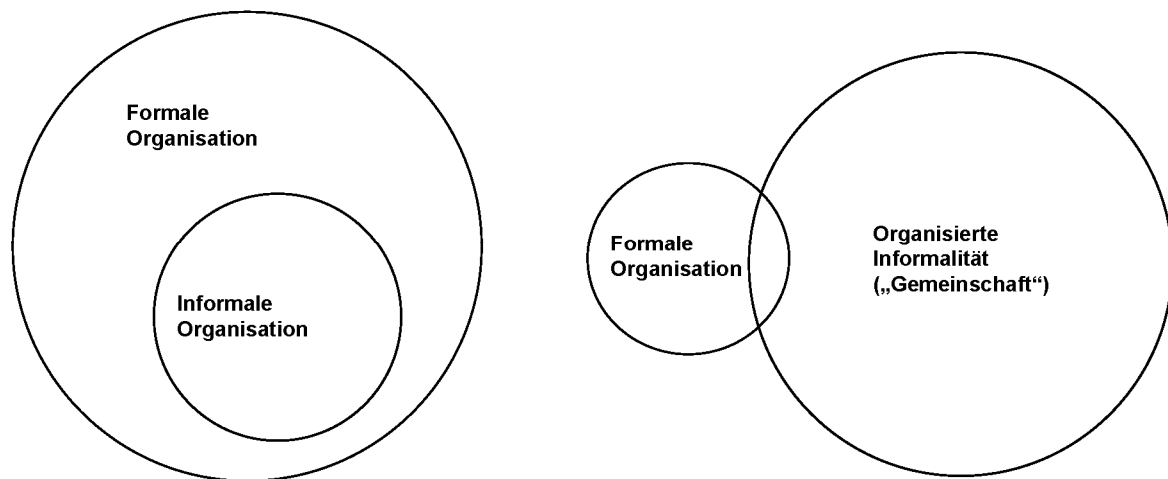


Abbildung 1: Gemeinschaften als organisierte Informalität in Abgrenzung zu informaler Organisation

Es handelt sich also um eine ähnliche Beziehung wie jene zwischen Bewegungsorganisationen („social movement organizations“, vgl. Davis et al. 2005; Della Porta/Diani 2006) und den mit ihnen verbundenen sozialen Bewegungen (vgl. bereits Etzioni 1975). Die Grenzen zwischen Organisation und Gemeinschaft sind fließend und im Zeitverlauf Wandel unterworfen, wobei die Qualität und das Management der wechselseitigen Beziehung sowohl Bedingung als auch Beschränkung einer nachhaltigen Entwicklung von Organisation beziehungsweise Gemeinschaft darstellt. Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht somit die bislang nur wenig behandelte Frage, in welcher Form und mit welchen Ergebnissen „marktrebellische“ Organisationen der digitalen Informationsökonomie ein aktives Management der Organisations-Gemeinschafts-Beziehungen betreiben und welche Implikationen sich daraus für die Konzeptionalisierung der Grenze zwischen Organisation und Umwelt ergeben.

Konkret untersuchen wir im Rahmen von Längsschnittfallstudien (Yin 1994; Gerring 2004) zwei prominente Beispiele von transnationalem Non-Profit-Franchising. In Ergänzung zur reichhaltigen Literatur über die Transnationalisierung von Unternehmen (vgl. z.B.

Johanson/Wiedersheim-Paul 1975; Bartlett/Goshal 1989; Ohmae 1994) trägt unser Fokus auf nicht profitorientierte Trägerorganisationen so auch zur spärlichen Literatur in diesem Bereich bei (vgl. z.B. Baguley et al. 2005; Anheier/Themudo 2005b). Im Fall von Creative Commons handelt es sich um ein organisationales Netzwerk rund um eine fokale Nicht-Regierungsorganisation (NGO), die ein Set von alternativen Urheberrechtslizenzen entwickelt und propagiert. Creative Commons, das im Jahr 2002 gegründet wurde, hat diese Lizenzstandards in Zusammenarbeit mit über siebzig lokalen Partnerorganisationen binnen sechs Jahren in fünfzig Jurisdiktionen übertragen und sich in der Folge deren Propagierung als alternativer Form der Urheberrechtsregulierung verschrieben (Dobusch/Quack 2010). Da Creative-Commons-Lizenzen für alle Typen urheberrechtlich geschützter Werke verwendet werden können – von Musik über Bilder und Videos bis hin zu wissenschaftlichen Werken – sieht sich dieses interorganisationale Netzwerk mit (den Ansprüchen) einer schnell wachsenden und hochgradig diversen Gemeinschaft an Lizenznutzern konfrontiert. Gleichzeitig ist Creative Commons auf (das Wachstum) diese(r) Nutzergemeinschaft angewiesen, um das Ziel eines möglichst großen Pools – eben das namengebende „Commons“, dem englischen Wort für Allmende (Ostrom 1999) – an alternativ lizenzierten Werken zu erreichen.

Als zweiten Fall untersuchen wir Wikimedia, die 2003 als formale Organisation zur Unterstützung der Gemeinschaften hinter der Online-Enzyklopädie Wikipedia und ihrer Schwesterprojekte wie zum Beispiel Wiktionary, Wikinews oder Wikibooks gegründet wurde. Die Wikimedia Foundation wurde ursprünglich als Stiftung mit Sitz in den USA ins Leben gerufen. Bis Ende 2008 bildete sich ein Netzwerk aus einundzwanzig lokalen „Wikimedia-Chapter“-Organisationen, die alle – im Unterschied zur fokalen Stiftung – als Vereine mit individuellen Mitgliedern neu gegründet wurden und rechtlich wie auch finanziell unabhängig sind. Ihre Hauptaufgabe sehen die Wikimedia-Vereine in der Unterstützung und Förderung jener heterogenen Gemeinschaft von Freiwilligen, aus deren Beiträgen in Form von Texten, Bildern oder Fehlerkorrektur Wikipedia und ihre Schwesterprojekte ent- und bestehen.

Beide Organisationen stellen die Rahmenbedingung – Lizenzstandards im Fall von Creative Commons, Hard- und Software im Fall von Wikimedia – für Gemeinschaften von Nutzern wie Beitragenden bereit, die gemeinsam zu einer Allmende digitaler Güter und Dienstleistungen beitragen. Sie teilen die Mission, mithilfe einer Gemeinschaft aus Beitragenden ein öffentliches (Gemein-)Gut in Form frei verwendbarer, digitaler Werke zu

schaffen. Neben dieser vergleichbaren normativen Ausrichtung oder Zielsetzung bestehen weitere Ähnlichkeiten wie das Gründungsdatum (2002 bzw. 2003), Gründungsort (USA) und Organisationstyp (organisationales Non-Profit-Netzwerk). Diese Gemeinsamkeiten erlauben es uns, den Fokus der Untersuchung auf drei theoretisch interessante Unterschiede hinsichtlich (1) organisationaler Struktur, (2) Organisations-Gemeinschafts-Beziehung und (3) Transnationalisierungsprozess zu legen.

In den folgenden Abschnitten führen wir zuerst ein konzeptionelles Gerüst zur Erfassung dieser drei Dimensionen ein. Nach einer kurzen Diskussion methodologischer Fragen (Abschnitt 3) widmet sich Abschnitt 4 einer jeweils separaten Beschreibung der organisationalen Prozesse rund um Creative Commons und Wikimedia zwischen 2002 und 2008. In Abschnitt 5 folgt schließlich eine Diskussion der empirischen Ergebnisse samt Ausblick für weitergehende Forschungsmöglichkeiten.

2. Konzeptioneller Rahmen

Eine Diskussion von Wandel, Überlappung bis hin zur Auflösung der Grenzen zwischen formaler Organisation und mit diesen verwobenen Gemeinschaften aus Nutzern und Beitragenden erfordert zuerst deren analytische Trennung, die, wie bereits beschrieben, entlang der Dichotomie formales Organisieren und organisierte Informalität verläuft (siehe Abbildung 1). In Anlehnung an Ahrne und Brunsson (2010: 2) erstreckt sich unser Organisationsbegriff also auf formales wie informales Organisieren, das die klassische Grenze zwischen Organisation und Umwelt transzendiert:

„The environment of formal organizations can be organized, and formal organizations may be active in organizing their own members as well as their environment: other organizations and other individuals.“

Formales Organisieren impliziert Hierarchie (Mintzberg 1979; siehe auch Ahrne/Brunsson 2010), allerdings mit starken Unterschieden in Ausmaß der Hierarchie und Grad der Zentralisierung.⁴ Im Kontext multinationaler Unternehmen (MNU) beschreibt beispielsweise Hedlunds (1986: 9) Konzept der „Heterarchie“ die komplexeren, aber dennoch stabilen Organisationsformen „with many different kinds of centers where subsidiaries take strategic responsibility for the whole MNC“. In ähnlicher Weise beschäftigt sich ein stark wachsender

⁴ Dies gilt in besonderem Maße für die im Folgenden interessierenden Franchisenetze, die oftmals trotz formal-rechtlicher und wirtschaftlicher Eigenständigkeit der Franchisenehmer stark hierarchisch strukturiert sind (vgl. z.B. Rometsch/Sydow 2006). Die Wahl der Organisationsform Franchisenetze determiniert demnach also keineswegs das Ausmaß an hierarchischer Strukturierung.

Teil der Literatur mit hybriden Organisationsformen zwischen (oder sogar jenseits) von Markt und Hierarchie (vgl. Gulati et al. 2000; Jarillo 1993; Sydow 1992). Aber auch im Bereich der Forschung zu sozialen Bewegungen konstatieren Della Porta und Diani (2006: 156) eine Tendenz „from movement organizations to social movement networks“, und in Politikwissenschaft und Soziologie werden in jüngster Zeit neue organisationale Formen unter Labels wie „networked“ oder „pragmatist organizations“ behandelt (Sproull/Kiesler 1991; Sabel 2006). Für Sabel (2006: 119) bleibt dabei die Formalität der Organisationsstrukturen das zentrale Merkmal, das es erlaubt, von Netzwerkorganisationen zu sprechen: „The tip-off is the formalism of the new organization. On anything but the cursory inspection there are simply too many formal procedures – routines – to square with the notion of the networked organization as organized informality.“

Wir verwenden diese Unterscheidung zwischen „formalem Organisieren“ und „organisierter Informalität“, um zwischen Organisation und Gemeinschaft zu differenzieren. Das ist wiederum die Grundvoraussetzung, um ihre wechselseitige Bedingtheit zu untersuchen: Gemeinschaften sind nicht „unorganisiert“, denn sie beruhen auf impliziten und expliziten Regeln, ihre Mitglieder teilen ein bewusstes Zusammengehörigkeitsgefühl und sie formieren sich regelmäßig rund um formale organisationale Einheiten (vgl. West/Lakhani 2008). Aber im Unterschied zu formalen Organisationen wird die Mitgliedschaft zu einer Gemeinschaft durch bestimmte Praktiken (bei einer Gemeinschaft an sich) und Selbstidentifikation (bei einer Gemeinschaft für sich) erworben,⁵ werden Entscheidungen ohne Bezugnahme auf irgendeine Form rechtlich bindender Regelungen getroffen und gibt es keinen „Schatten der Hierarchie“ (Heritiér/Lehmkuhl 2008). Insgesamt führen diese Charakteristika zu jenem egalitären Anspruch, der vielen Selbstbeschreibungen von Gemeinschaften zu eigen ist.⁶ Und auch wenn dieser egalitäre Anspruch von Gemeinschaften im Widerspruch zu großen tatsächlichen Statusunterschieden zwischen verschiedenen Mitgliedern stehen mag, so liegt er doch quer zur Impliztheit hierarchischer Strukturierung in formalen Organisationen, wie dezentralisiert, heterarchisch oder „organisch“ (Burns/Stalker 1961) sie auch sein mögen.

Aber da wir nicht ausschließlich formale Organisationen und Gemeinschaften, sondern das *Management von Beziehungen* zwischen formalem Organisieren und informaler (Weiter-

⁵ Mit Bezug auf die Marx'sche Definition Unterscheidung einer „Klasse an sich“ und einer „Klasse für sich“ lassen sich so Gemeinschaften für sich von bloßen „Quasi-Gruppen“ unterscheiden (Mayntz 2008; für Quasi-Gruppen: Mayntz/Scharpf 1995)

⁶ Vgl. zum Beispiel die Behauptung in der Selbstbeschreibung der Wikipedia, dass „[a]nyone with internet access can write and make changes to Wikipedia articles“ (<http://en.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:About> [Zugriff: 15.11.2009]).

)Entwicklung von Gemeinschaften in den Blick nehmen, ist die Frage der formalen Hierarchie nur eine von zwei theoretischen Dimensionen. Abbildung 2 kombiniert dieses Kontinuum zwischen formal-organisationaler Strukturierung – von zentralisierter Hierarchie bis dezentralisierter Heterarchie – mit einer Beziehungsdimension, die das Verhältnis von Organisation und der jeweils relevanten Gemeinschaft zwischen den Extremen Abgrenzung und Einbindung konzeptionalisiert. Während wir Abgrenzung dabei als Ausschluss von Gemeinschaftsmitgliedern von organisationalen Entscheidungsprozessen verstehen, definieren wir Einbindung umgekehrt als jegliche explizite – formale – Form der Beteiligung von Gemeinschaftsmitgliedern an organisationalen Entscheidungsprozessen. West und O'Mahony (2008: 146) zählen diese Formen der Einbindung zur sozio-technologischen „participation architecture [...] that extends participation opportunities to external parties and integrates their contributions“. Beispiele dafür reichen von Umfragen zu bestimmten Themen über die Wahl von Gemeinschaftsvertretern in organisationale Entscheidungsgremien bis hin zur Integration durch Aufnahme von Gemeinschafts- als Organisationsmitglieder. Im Extremfall umfassender Einbindung geht die Gemeinschaft also völlig in der formalen Organisation auf. Im Extremfall totaler Abgrenzung schließen sich Mitwirkung in der Organisation und Mitgliedschaft in der Gemeinschaft wechselseitig aus.

Die Besonderheit der Beziehung zwischen Organisation und Gemeinschaft in den hier interessierenden Fällen ist nun, dass die Organisation auf Beiträge – im Fall von Unternehmen: *jenseits* klassischer Kundenbeziehungen – einer Gemeinschaft angewiesen ist, diese aber nur zu einem kleinen Teil – wenn überhaupt – aus formalen Mitgliedern der Organisation besteht. Das bereits in Mitgliedsorganisationen bestehende und insbesondere im Gewerkschaftsumfeld ausreichend untersuchte Problem von Partizipation und Apathie („membership apathy“, vgl. bereits Blau/Scott 1962/2003), präsentiert sich hier in neuer Gestalt. Weder ist das Bekenntnis zur Organisation über formale Mitgliedschaft institutionalisiert noch lässt sich anhand der Mitgliedschaft eine klare Grenze für die formale Einbeziehung in organisationale Entscheidungsprozesse ziehen. Das Bekenntnis zur Gemeinschaft besteht vielmehr in beitragenden Praktiken und weniger in kommunikativ-deklarativer Zuschreibung einer Mitgliedschaft. Letzteres, nämlich performativ-formalisierte Anerkennung als Gemeinschaftsmitglied (vgl. Ortmann 2010), ist aber wiederum Voraussetzung und Ergebnis von Identitätsmanagement in Form von Grenzziehung.

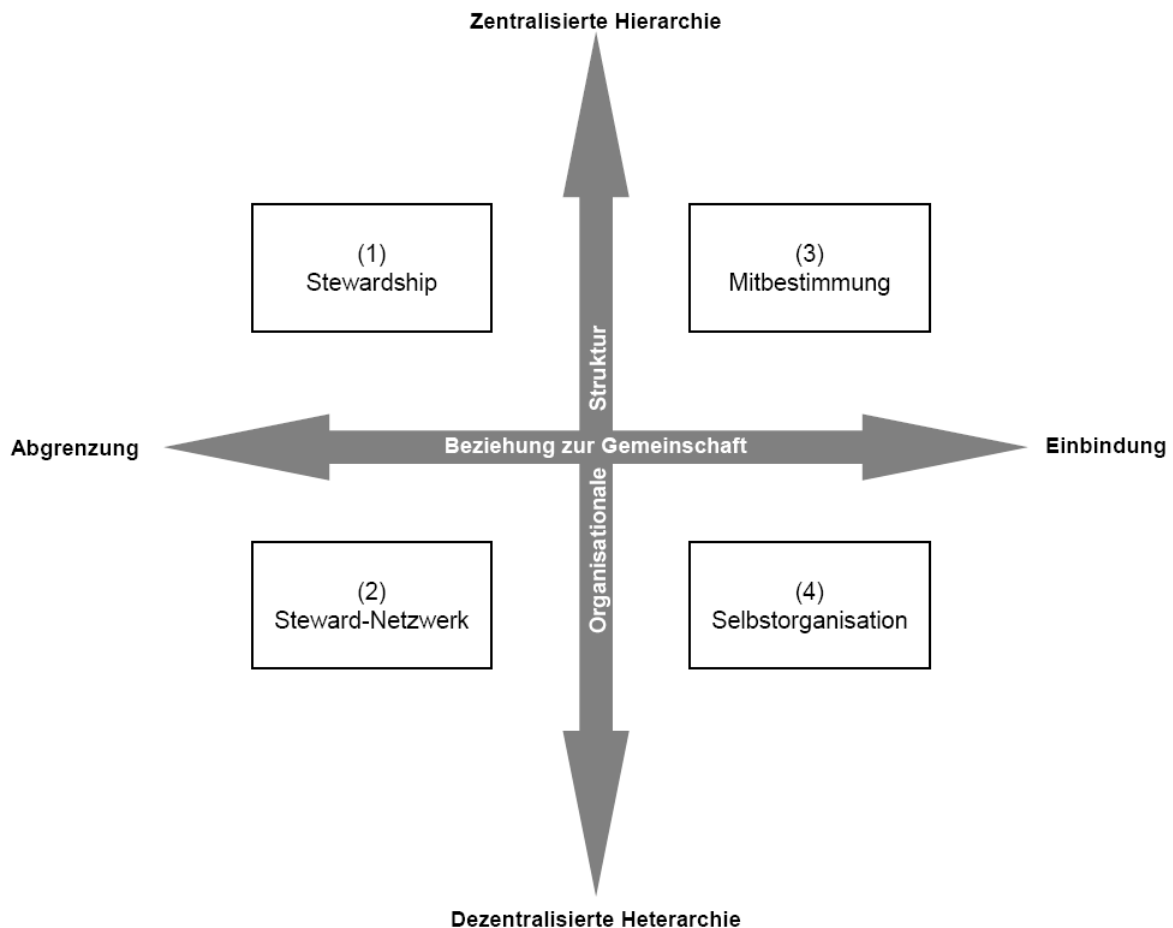


Abbildung 2: Organisationale Strukturen und Gemeinschaftsbeziehung

So erfordert jede formale Einbindungsprozedur, dass – bis zu einem gewissen Grad arbiträre – Grenzen gezogen werden, die Mitglieder der Gemeinschaft von Nicht-Mitgliedern unterscheidbar machen (vgl. zum Thema Grenzen und Grenzziehung in den Sozialwissenschaften: Lamont/Molnár 2002). Dieser Akt der Grenzziehung ist ein wesentlicher Bestandteil des Managements von Organisations-Gemeinschafts-Beziehungen und als solcher prekär und potenziell konfliktbeladen.⁷ Diese in der Grenzziehung implizierte, formale Definition der Gemeinschaft wird jedoch, wie anhand der empirischen Ergebnisse dieser Studie noch zu zeigen sein wird, in aller Regel auf umso größere Akzeptanz stoßen, je stärker sie an die die Gemeinschaft begründenden Praktiken anschließt.

Die Einbindung von Gemeinschaften in organisationale Entscheidungsprozesse weist durchaus Ähnlichkeiten zu klassischen Formen der Mitbestimmung auf. Sowohl die Literatur zu betrieblicher Mitbestimmung (vgl. Sydow 1999; Trinczek 1989) als auch jene zu

⁷ Das Konfliktpotenzial resultiert daraus, dass es im (kommunikativen) Akt der Grenzziehung zu einer potenziell identitätsverändernden Definition der Gemeinschaftsidentität durch das Management der Organisation kommt. Die Intention die Gemeinschaft im wahrsten Sinne des Wortes zu „identifizieren“ – eben Identität zu stiften – kann demnach die Wirksamkeit solcher Aktivitäten behindern, ja unterlaufen (vgl. zu all dem: Ortman 2004, 2010).

Mitbestimmung im nicht profitorientierten Bereich (vgl. z.B. Kriesi 1996; Della Porta/Diani 2006) beziehen sich allerdings in der Regel ausschließlich auf Mitwirkung von Organisationsmitgliedern. Im hier behandelten Fall geht es aber gerade um die Einbindung von zum größten Teil organisationsexternen (Umwelt-)Akteuren in intra-organisationale Entscheidungsprozesse (vgl. wieder Abbildung 1). Gleichzeitig handelt es sich dabei aber auch *nicht* um klassische Interorganisationsbeziehungen (vgl. Sydow 1992), weil die Einbindung nicht auf andere formale Organisationen, sondern auf Gruppen von Individuen abzielt.

Die Kombination von Organisationsstruktur- und Beziehungsdimension in Abbildung 2 führt zu vier stilisierten Typen derartiger Organisations-Gemeinschafts-Beziehungen: Im Falle der des (1) *Stewardship-Modells*⁸ werden die Rahmenbedingungen für die Gemeinschaftsaktivitäten von einer zentralen Organisation ohne formale Einbeziehung der betroffenen Gemeinschaft festgelegt. Viele prominente Beispiele digitaler Gemeinschaften wie jene rund um das soziale Kontaktnetzwerk Facebook oder den Online-Fotodienstleister Flickr⁹ (vgl. Ritzer/Jurgensen 2010) stellen und bestimmen die technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen für die Entwicklung jener Nutzergemeinschaften, die wiederum für die Produktion sämtlicher Inhalte verantwortlich sind. In einem (2) *Steward-Netzwerk* werden diese Rahmenbedingungen gemeinsam von mehreren, rechtlich und wirtschaftlich autonomen Organisationen erbracht, allerdings ebenfalls ohne formalisierte Einbeziehung von Mitgliedern der Gemeinschaft in die Entscheidungsfindung. Hierarchische Koordination und Kontrolle ist in solchen Steward-Netzwerken entsprechend gering ausgeprägt und erfolgt auf Basis loser Vereinbarungen und geteilter Normen. Ein bekanntes Beispiel im Kontext digitaler Gemeinschaften ist hierfür die Linux-Foundation, ein organisationales Netzwerk aus über sechzig im Bereich Open-Source-Software tätiger Unternehmen, die gemeinsam Softwarestandards für die Linux-Entwicklergemeinschaft erarbeiten.

Sowohl profitorientierte als auch nicht profitorientierte Organisationen experimentieren in jüngerer Zeit mit formalisierter Einbindung von Gemeinschaftsmitgliedern über (3) *Mitbestimmungsmodelle*. Die Bandbreite reicht von Ad-hoc-Mitbestimmung bis hin zu demokratischen Formen der Einbindung wie der Wahl von Vertretern in formale Entscheidungsgremien (vgl. West/O'Mahony 2008). Ein Beispiel für die Wahl von

⁸ Der Begriff „Stewardship“ oder „Steward“ wird hier – anders als beispielsweise bei Davis et al. (1997) – nicht als psychologisch fundiertes Akteurkonzept, sondern als Beschreibung von Organisations-Gemeinschafts-Beziehungen verwendet, die von wohlmeinender aber nichtpartizipativer, also in gewisser Hinsicht aktiv Bedürfnisse antizipierender Form von Verwaltung vonseiten der Organisation gekennzeichnet sind.

⁹ Vgl. <http://www.facebook.com> bzw. <http://www.flickr.com>.

Gemeinschaftsvertretern im Bereich Open-Source-Software ist das vom Unternehmen RedHat unterstützte Fedora-Projekt.

Im Fall dezentralisierter und starker Einbindung von Gemeinschaftsmitgliedern in formale Organisationsprozesse ist die Koordination noch stärker als im Fall des Steward-Netzwerks auf Formen der (4) *Selbstorganisation* (Probst 1987) angewiesen. Im Einklang mit Etzionis (1975) normativer und Mintzbergs (1983) „missionary organization“ substituiert hier Selbststeuerung auf Basis gemeinsamer ideologisch-normativer Überzeugungen hierarchische Koordination. Auch für diesen Typ lässt sich mit dem Debian-Projekt ein Beispiel aus dem Bereich Open-Source-Software anführen, das auf ideologiegetriebene Selbstorganisation setzt (Garzarelli/Galoppini 2003; Vujovic/Ulhøi 2006).

Wie Mobilisierung, Koordination und gegebenenfalls Organisation relevanter Gemeinschaften gehandhabt werden können, ist dabei nicht nur von Fall zu Fall, sondern auch historisch kontingent: Eine Stewardship-Strategie mag beispielsweise zur Entstehung einer Gemeinschaft maßgeblich beitragen, in der Folge aber für das Management der Beziehung zu der dann bestehenden und beispielsweise über Netzeffekte an eine bestimmte Plattform gebundene Gemeinschaft (vgl. Dobusch 2008) ungenügend sein. Diese rekursive Entwicklung von formaler Organisation, Beziehungsmanagement und Gemeinschaftsentwicklung wird im Zentrum der folgenden empirischen Untersuchung stehen.

3. Methodik

3.1 Fallauswahl

Gerring (2004: 342) schlägt vor, Fallstudien als „an intensive study of a single unit for the purpose of understanding a larger class of (similar) units“ zu definieren. Ähnlich betonen Eisenhardt und Graebner (2007: 25) unter Bezug auf Yin (1994) die Bedeutung einer „replication logic“ für Theorieentwicklung mithilfe von Fallstudien: „Multiple cases are discrete experiments that serve as replications, contrasts and extensions to the emerging theory“. Diesem Verständnis nach verfolgen wir ein historisch-komparatives Forschungsdesign (Gerring 2004: 343), indem wir organisationale Prozesse in zwei Vergleichsfällen mit qualitativer Methodologie analysieren.

Aus der Vielzahl der in der Informationsökonomie existierenden Organisationsformen und -verläufe untersuchen wir anhand der Fälle Creative Commons und Wikimedia die Entstehung und Transnationalisierung von zwei nicht profitorientierten Franchisenetzen (vgl. Sydow

1994; Oster 2006). Franchisenetze zeichnen sich in der Regel durch folgende Konstellation aus: Es gibt (1) einen fokalen Franchisegeber, der (2) einem wirtschaftlich und rechtlich selbstständigen Franchisenehmer (3) genau festgelegte Rechte (insbesondere Markenrechte) einräumt, diesen (4) bei der Erfüllung seiner Tätigkeiten anleitet und dafür (5) regelmäßige Zahlungen (Franchisegebühren) erhält. Franchisingstrategien werden als eine Möglichkeit beschrieben, um mit den Herausforderungen von schnellem, auch grenzüberschreitendem Wachstum und transnationaler Heterogenität umzugehen (Quinn 1998). Sowohl bei Creative Commons als auch bei Wikimedia fungiert jeweils eine nicht profitorientierte Stiftung als fokaler Franchisegeber, die mit rechtlich und wirtschaftlich selbstständigen lokalen Organisationen Kooperationsvereinbarungen abschließt. Diese Partner- oder Chapter-Organisationen beteiligen sich im Gegenzug an Fundraising-Aktivitäten wie Spendenaufrufen (vgl. Oster 2006).

Das Franchisingnetzwerk als Organisationsform ist für digitale Gemeinschaften vor allem deshalb attraktiv, weil sie in der Regel „born globals“ (Knight/Cavusgil 2004) sind, das heißt, ihre Güter und Dienstleistungen sind unmittelbar global verfügbar und ziehen somit zumindest potenziell Nutzer und Beitragende aus allen Teilen der Welt an. Die mit dieser unmittelbaren Transnationalität verbundenen Herausforderungen, wie Sprachenvielfalt, geografische Distanz oder rechtliche und kulturelle Diversität, verlangen umso dringlicher nach ihrer organisationalen Bewältigung. Insbesondere die schwache Ressourcenausstattung vieler Organisationen im Non-Profit-Bereich lässt hier offensichtlich Franchisingkonzepte, in denen lokale Außenstellen eigene Mittel einbringen, attraktiv erscheinen.

3.2 Datenerhebung

Zur Rekonstruktion der organisationalen Entwicklungen verwenden wir hauptsächlich drei Datenquellen (vgl. Tabelle 1): Interviews, Mailing-Listen und teilnehmende Beobachtungen. *Erstens* haben wir innerhalb von drei Jahren insgesamt achtundsechzig leitfadengestützte Interviews mit Akteuren sowohl der fokalen Organisationen Creative Commons und Wikimedia Foundation als auch mit führenden Vertretern lokaler Partner- beziehungsweise Chapter-Organisationen geführt. In den Interviews haben wir versucht, über eine möglichst offene Einstiegsfrage nach der Entstehungsgeschichte der jeweiligen Organisation Narrationen zu inspirieren, im weiteren Verlauf folgten stärker thematisch fokussierte Fragen (Scheibelhofer 2008; Smith 1995). Die narrativ orientierte Einstiegsfrage zielte darauf ab, bei den Interviewpartnern „Erzählzwang“ (vgl. Schütze 1983; Glinka 2003) auszulösen und so eine eventuelle Ex-post-Rationalisierung der Befragten zu vermindern. In den Nachfragen

wurde gezielter nach konkreten, auf die Gemeinschaft bezogene Praktiken wie das Organisieren von Veranstaltungen abgestellt und nach Gemeinschaften gefragt, die von den Akteuren im Feld selbst als solche wahrgenommen wurden oder zu denen diese sich zugehörig fühlten. Beispielsweise wurde gefragt, welche Aktivitäten seit Gründung durchgeführt wurden und ob dabei (verschiedene) Gemeinschaften von Beitragenden identifiziert und adressiert wurden.

In beiden Fällen wurde die Mehrzahl der Interviews via Telefon, circa ein Drittel im Rahmen von internationalen Konferenzen wie dem „iSummit“ (Dubrovnik/Kroatien 2007) oder der „Wikimania“ (Buenos Aires/Argentinien 2009) durchgeführt. Die Interviewdauer schwankte zwischen 15 Minuten bis hin zu 2 Stunden bei einer durchschnittlichen Dauer von circa 35 Minuten. Von allen Interviews wurden unmittelbar danach kurze Zusammenfassungen inklusive wörtlicher Transkripte besonders relevanter Passagen erstellt, und circa die Hälfte der Interviews wurde vollständig transkribiert. Interviews zu Beginn des Erhebungsprozesses sowie solche mit Mitgliedern der fokalen Organisationen waren meist länger (im Durchschnitt circa 70 Minuten) als Interviews im späteren Erhebungsverlauf, als sich mehr und mehr Sättigung einstellte (Strauss/Corbin 1990). Sättigung war auch der Grund für die nicht vollständige Transkription sämtlicher Interviews, da diese zum Teil nur noch zur Erstellung der im Rahmen der Fallbeschreibungen präsentierten, deskriptiven Statistiken geführt worden waren. Eine Übersicht über die geführten Interviews und die dabei erhobenen Daten zu den jeweiligen Creative-Commons- beziehungsweise Wikimedia-Organisationen liefern die Tabellen A1 und A2 in Anhang A.

Zweitens geschieht ebenfalls in beiden untersuchten Organisationen ein substanzieller Teil sowohl von Diskussionen als auch von Koordination mithilfe von öffentlich einsehbaren Mailing-Listen. Auch wenn die Öffentlichkeit der Mailing-Listen möglicherweise einen moderierenden Effekt auf Form und Inhalt der diskutierten Themen haben mag, so erlaubt deren chronologisch fein gegliederte Ordnung eine sehr akkurate Ordnung der zeitlichen Abfolge von Diskussionen und Ereignissen. Für die Untersuchung der Mailing-Listen unterschieden wir zwischen ‚transnationalen‘ und ‚lokalen‘ Listen und konzentrierten uns in der Analyse auf jene mit nennenswertem Aktivitäts- und Beteiligungsgrad (siehe wieder Tabelle 1). Die Periode der öffentlich einsehbaren Mailing-Listen erstreckt sich in beiden Fällen auf den gesamten Zeitraum seit ihrer Gründung. Sie fungieren deshalb als zentrale Quelle zur Rekonstruktion vor allem der Debatten vor Beginn unserer Interviewphase Anfang des Jahres 2007. Die chronologische Ordnung ermöglichte die selektive Suche nach

Diskussionen rund um Themen wie die Formierung oder den Wandel formal-organisationaler Strukturen und Prozeduren, die im Zuge von Interviews oder anderen Quellen erwähnt worden waren.

<i>Fall</i>	<i>Creative Commons</i>	<i>Wikimedia</i>	<i>Gesamt</i>
Interviews (total)	47	24	71
> fokale Organisation	5	2	7
> Lokale Partner/Chapter	42	22	64
Mailing-listen	48	24	72
> transnational	10	3	13
> local	38	21	59

Tabelle 1: Fallstudienbank (Stand Juni 2010)

Drittens nahm einer der beiden Autoren als Beobachter an lokalen wie transnationalen Veranstaltungen teil. Zu den ersten zählten ein „Creative Commons Salon“ beziehungsweise ein „Wikipedia-Stammtisch“ in Berlin, zu den zweiten der bereits erwähnte iSummit 2007 (Dubrovnik) im Fall von Creative Commons sowie die Wikimania-Konferenzen 2009 (Buenos Aires) und 2010 (Gdansk). Auf Grundlage der während und nach diesen Veranstaltungen erstellten Beobachtungsnotizen rekonstruierten wir Diskussionen und Praktiken (zum Beispiel informelle Treffen von Verantwortlichen während der Pausen), die Organisationsfragen und deren Verhältnis zur jeweiligen Gemeinschaft zum Thema hatten.

3.3 Datenanalyse

Die Analyse der auf diese Weise gesammelten Daten erfolgte in drei Schritten. Zuerst erstellten wir für jeden der beiden Fälle eine tabellarische Chronologie wichtiger Ereignisse und Entscheidungen, die in stark reduzierter Form Eingang in Abbildung 4 im nächsten Abschnitt gefunden hat. Teil dieser chronologischen Rekonstruktion der Fälle war die Aufbereitung von deskriptiv-statistischen Daten über Gründungszahl und -geschwindigkeit sowie Wachstum von Organisationen in den beiden Franchisenetzwerken (vgl. für einen Überblick Tabellen A1 und A2 in Anhang A). In diesem Auswertungsschritt stützten wir uns am stärksten auf Daten aus den jeweiligen Mailing-Listen, deren streng chronologische Ordnung hierfür hilfreich war. Auf Basis dieser, die formale Organisationsgeschichte privilegierenden Chronologien begannen wir mit einer detaillierten und separaten Beschreibung der Entwicklung sowohl der fokalen Organisation als auch der jeweils relevanten Gemeinschaft(-en). Dabei griffen wir in einer für qualitative Ansätze typischen, iterativen Weise (Miles/Huberman 1994; Jarzabkowski 2008) auf sämtliche verfügbaren Datenquellen zurück, stützten uns aber hauptsächlich auf Interviewdaten. Im Ergebnis führte dieser Analyseschritt dazu, im Fall von Creative Commons zwei verschiedene, mit dem

Franchisennetzwerk verwobene Gemeinschaften zu unterscheiden: eine in die Entwicklung der Lizenzen involvierte Gemeinschaft von kritischen Urheberrechtsjuristen und eine zweite, erst durch die Creative-Commons-Lizenzen entstandene Gemeinschaft von Lizenznutzern, deren Beiträge in Form von lizenzierten Werken die angestrebte „kreative Allmende“ erzeugen. Im Fall von Wikimedia hingegen konnten wir nur eine Gemeinschaft von „Wikipedianern“ identifizieren, die über – durchaus unterschiedliche beziehungsweise arbeitsteilige – Beiträge die Inhalte der Wikimedia-Projekte generieren. Im Unterschied zu Creative Commons wird die formale Wikimedia-Organisation aber zu einem größeren Ausmaß von Gemeinschaftsmitgliedern getragen, das heißt, Mitarbeiter und Mitglieder der Organisation rekrutieren sich größtenteils aus der Gemeinschaft der Beitragenden. Abbildung 3 versucht, das Ergebnis dieser Analyse grafisch darzustellen.

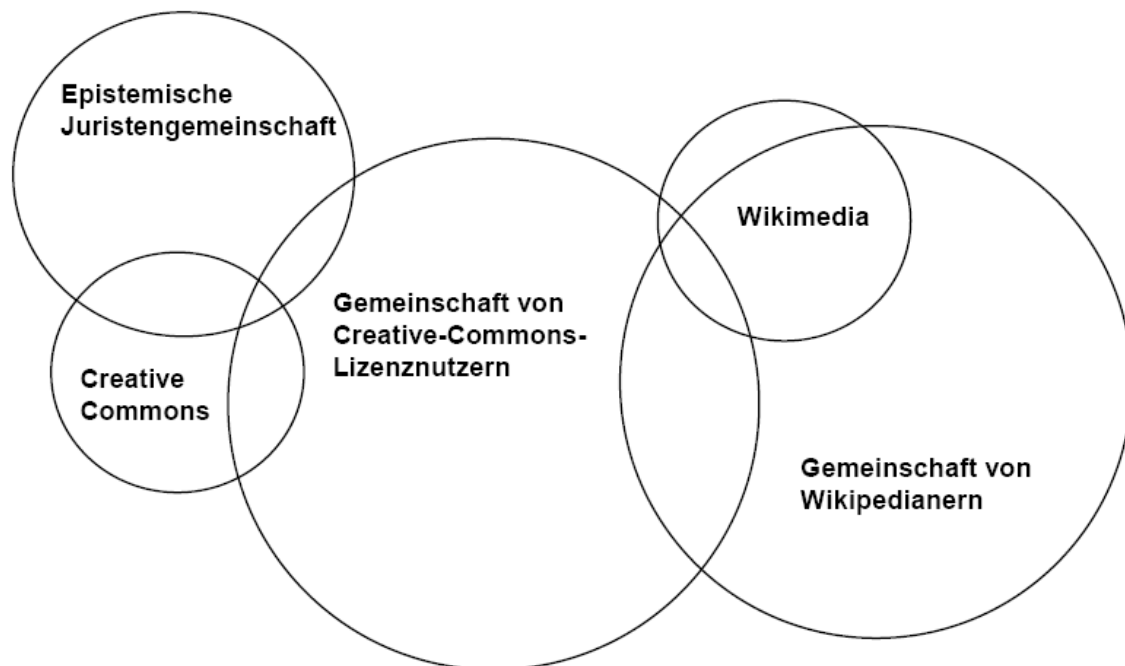


Abbildung 3: Schematische Darstellung der Gemeinschaften um Creative Commons und Wikimedia

In einem letzten Schritt verdichteten und systematisierten wir Informationen zum Management der Beziehung zwischen Organisation und Gemeinschaften unter Rückgriff auf den in Abschnitt 2 entwickelten konzeptionellen Begriffsapparat. Tabelle 2 liefert exemplarisch Auszüge der Interviews, die wir zur Identifikation und Unterscheidung der jeweils einschlägigen Gemeinschaften herangezogen (Schritt 2) und, ausgehend von der im vorhergehenden Abschnitt skizzierten theoretischen Konzeption, entlang der Dimensionen „Gemeinschaften im Organisationskontext“, „Grenzen der Gemeinschaft(-en)“ und „Abgrenzung/Einbindung der Gemeinschaft(-en)“ kodiert haben (Schritt 3).

	<i>Creative Commons</i> ¹⁰	<i>Wikimedia</i>
Gemeinschaften im Organisationskontext	<p>„Poland had really fantastic legal people who build the licenses and then another extraordinary group of artists who wanted to work around these issues but they were two very different kinds of people and so, you know, in some ways, it is beginning to be clear that there were different communities here.“ (CC#1a, Interview 2007)</p> <p>„Ursprünglich war es immer schon in dem Plan von Creative Commons, erster Punkt, Exportierung oder Importierung der Lizenzen, juristischer Weg, zweiter Weg Community-Building. Dieser Community-Building-Prozess, der wird jetzt unter iCommons international zusammengeführt.“ (CC#5, Interview 2007)</p> <p>„In conjunction with this idea that you need an organization to build out the kind of community [...] was that there are all of these complementary communities, like Wikipedians and Free Software, Open Access and stuff and that there needed to be an organization that would help bring all these people together.“ (CC#1c, Interview 2008)</p> <p>„We came, or we come from producer side or from community side more than from legal scholar side.“ (CC#14, Interview 2009)</p> <p>„Community of CC license users in Israel mostly consists of bloggers, but we managed to get a few rock stars.“ (CC#20, Interview 2009)</p>	<p>„Die Leute kommen aus ganz verschiedenen Kontexten und möchten mitarbeiten.“ (WM#1a, Interview 2006)</p> <p>„Der Verein ist gegründet worden und getragen von aktiven Wikipedianern, wir haben sicherlich auch eine ganze Menge Unterstützer und Mitglieder gar nichts mit der Wikipedia als Admins oder Autoren zu tun haben.“ (WM#1b, Interview 2008)</p> <p>„There have been regular Wikipedia meet-ups before and founding members have been core community members, mostly administrators.“ (WM#14, Interview 2009)</p>
Grenzen der Gemeinschaft(-en)	<p>„They are a very diverse bunch, operating in a lot of different places and frequently don't interact very much. [...] What is it, you have to draw a line around them, what is it that binds them together? And what I said is that one of the few things that does bind them together is the Creative Commons.“ (CC#1d, Interview 2008)</p> <p>„The Community I would say there would be two levels. First would be the people that are really involved and can do some advocacy in their own community, like for music it would be MusicLibre.org and Jamendo. And the second level of the Commoners would be the average users, the people who publish their work under a Creative Commons license.“ (CC#10, Interview 2009)</p> <p>„I mean, there are a large number of bloggers, film makers, artists who are using it but we are not going out to get all of them..“ (CC#35, Interview 2009)</p>	<p>„The Foundation had election for 2 seats on the board. And this was just elections held on the Wiki for anyone who edits and wanted to be able to publish, you had, you need to have a certain number, a minimum of edits to be able to vote, but that was it.“ (WM#0b, Interview 2009)</p> <p>„It's very interesting to see that there are lots of people who were very active editors of Wikipedia and don't want to become a member of the chapter. And also there are a lot of people who haven't edited Wikipedia ever and really want to become members of the chapters.“ (WM#6, Interview 2009)</p> <p>„I had a lot of friends, people who were interested; people from the movement of free Software, free things, free movements. But they weren't exactly Wikipedians.“ (WM#23b, Interview 2009)</p>
Abgrenzung von beziehungsweise Einbindung der Gemeinschaft(-en)	<p>„The community doesn't have democratic control over what CC does.“ (CC#1a, Interview 2007)</p> <p>„iCommons ist erst mal ein Label für diese Bewegung, die halt geschaffen wurde.“</p>	<p>„Der Verein ist gegründet worden von und aus der Community, aber natürlich nicht von der gesamten Community; Community ist eine diffuse Gruppe und wir vertreten nicht die Community, wir</p>

¹⁰ Die Zahlen in Klammern verweisen auf die Herkunft der Interviewpartner, wie in den Tabellen A1 und A2 in Anhang A angeführt. Buchstaben verweisen auf mehrere Interviewpartner aus einem Organisationsteil.

<p>Dieses Label wurde letztes Jahr künstlich mehr oder weniger auf diesem iCommons-Summit in Rio de Janeiro präsentiert [...] und eigentlich ist das alles demokratiethoretisch irgendwie recht bedenklich und sonst irgendwie.“ (CC#5, Interview 2007)</p> <p>„The volunteers coordinate their activity via a CC community website, cc-korea.org.“ (CC#15, Interview 2007)</p> <p>„There was certainly a high-level plan from the very beginning, being that we have these jurisdiction projects but they are run by lawyers, they probably aren't going to be interested in building a community and so we need a project either within CC or spun out of it to actually do that and that was the initial idea behind iCommons.“ (CC#1d, Interview 2008)</p>	<p>vertreten auch nicht die Wikipedia, wir sind nicht die Wikipedia, wir sind nicht die Community. Wir sind eine Gesellschaft zur Förderung freien Wissens.“ (WM#1b, Interview 2006)</p> <p>„Damals [2004-2005, Anm.] lief noch die Diskussion, ob die Wikimedia Foundation vielleicht eines Tages Mitglieder akzeptieren sollte. Und diese Diskussion endete dann einige Jahre später, endgültig im Jahre 2006 wurde entschieden, dass die Foundation keine eigenen Mitgliederstrukturen aufbauen möchte.“ (WM#0a, Interview 2009)</p> <p>„We were discussing how we would go about to actually identify members for the Chapters Committee. We have a couple of the board [...] and we also have a couple of members out of the community that run this committee.“ (WM#0b, Interview 2009)</p>
--	---

Tabelle 2: Interviewauszüge mit Bezug zur Datenanalyse

Die Kombination von teilweise komplementären Datenquellen wie Interview, nicht teilnehmender Beobachtung und Mailing-Listen ermöglichte eine detaillierte Prozessanalyse, führte in Einzelfällen aber auch zu widersprüchlichen Angaben. In solchen Fällen haben wir hinsichtlich zeitlicher Ordnung von Ereignissen Informationen aus Mailing-Listen den Vorzug gegeben. Widersprüchliche Beschreibungen von Ursachen oder Strategien wurden jedoch nicht „aufgelöst“, sondern als tatsächliche Auffassungsunterschiede involvierter Akteure betrachtet.

4. Fallvergleich: Organisationale Transnationalisierung und Gemeinschaftsbeteiligung von Creative Commons and Wikimedia

Sowohl Creative Commons als auch Wikimedia teilen und verfolgen die grundlegende Vision einer globalen ‚Allmende‘ von frei verfügbaren digitalen Gütern, die einen Gegenentwurf zu dem auf maximalem Schutz des Urheberrechts basierenden Geschäftsmodellen in Informationsmärkten darstellt. Creative-Commons-Gründer Lawrence Lessig formulierte diese Mission im Interview wie folgt: „We have all a common objective of increasing the commons“ (CC#1a). Um dieses Ziel zu erreichen, stellt Wikimedia Hardware (Webpace und Bandbreite), Software (die Wiki-Engine „MediaWiki“)¹¹ und die rechtliche Rahmenkonstruktion (Copyleft-Lizenzen für die Inhalte sowie Markenrechte) für verschiedene Projekte von „commons-based peer production“ bereit (Benkler 2006) – wie die bereits erwähnten Beispiele Wikipedia, Wikibooks oder Wiktionary. Creative Commons

¹¹ Wiki-Engines ermöglichen das kollaborative Editieren von Webseiten und wurden 1994 von Ward Cunningham erfunden, dessen erste Wiki-Software den Namen „WikiWikiWeb“ trug. „MediaWiki“ ist die von allen Wikimedia-Projekten verwendete Wiki-Engine. Sie ist unter der GNU General Public License (GPL) lizenziert und damit selbst ein Ergebnis von „commons-based peer production“ (vgl. <http://www.mediawiki.org/> [Zugriff: 29.05.2009]).

wiederum liefert und propagiert einen Set an alternativen Urheberrechtslizenzen („Open Content Licenses“) um – nicht nur, aber auch – derartige auf Allmende beruhenden Formen kollaborativer Produktion rechtlich zu ermöglichen, zu fördern und darüber hinaus einen stetig wachsenden Pool an derart lizenzierten Werken zur freien Weitergabe und Wiederverwendung („Remix“) zu schaffen. Konsequenterweise betonte Wikipedia-Gründer Jimmy Wales regelmäßig, dass „Wikipedia, had it been founded after Creative Commons, would have certainly been under a Creative Commons license“.¹² Denn obwohl die Organisation Creative Commons bereits vor dem Wikipedia-Start Ende 2001 gegründet worden war, erfolgte die Veröffentlichung der ersten Creative-Commons-Lizenzen erst im Dezember 2002. Ein historischer Zufall, der für die Neulizenzierung unter einer Creative-Commons-Lizenz ein kompliziertes Verfahren samt Urabstimmung im Jahr 2009 notwendig machte. Die Zeitlinie in Abbildung 3 liefert einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse in beiden Fällen, die in den folgenden beiden Unterabschnitten im Detail beschrieben werden.

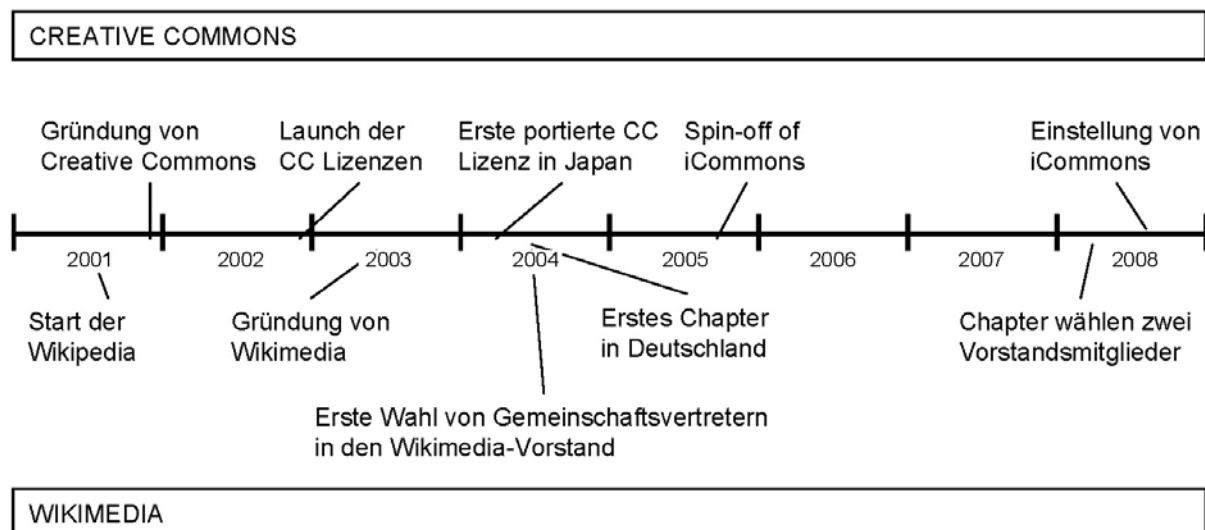


Abbildung 4: Zeitreihe der Entwicklung von Creative Commons und Wikimedia

Interessanterweise begannen beide Organisationen unabhängig voneinander bald nach ihrer Gründung mit der Transnationalisierung ihrer formalen Organisationsstruktur. Sie bildeten dazu ein Netzwerk von rechtlich und wirtschaftlich autonomen, lokal verankerten Organisationen, wie es für Franchisenetze typisch ist. Während Creative Commons jedoch fast ausschließlich mit bereits existierenden Organisationen kooperierte, setzte Wikimedia auf neu gegründete, mitgliederbasierte Vereine. Diese verschiedenen Strategien sind für die untersuchte Fragestellung relevant, weil sie in der Folge zu unterschiedlichen

¹² Jimmy Wales auf der San Francisco iSummit party, 1. Dezember 2007, <http://www.youtube.com/watch?v=TfY9aXZC7Q0> [Zugriff: 10.04.2009].

Herausforderungen für das Management der jeweiligen Organisations-Gemeinschafts-Beziehungen führten.

Stand: Ende 2008	Creative Commons	Wikimedia
Fokale Organisation	Gemeinnützige Gesellschaft	Gemeinnützige Gesellschaft
Lokale Partner/Chapter-Organisationen	73	20
- davon mitgliederbasierte Neugründungen	3	20
Verschiedene Jurisdiktionen/Länder*	50	21

* Inklusive der USA, wo die jeweils fokalen Organisationen ihren Sitz haben.

Tabelle 3: Organisationen in den Netzwerken um Creative Commons und Wikimedia

Tabelle 3 veranschaulicht in knapper Form die organisationale Struktur und Ausdehnung der beiden Fälle am Ende der Untersuchungsperiode im Jahr 2008: Creative Commons hatte bis zu diesem Zeitpunkt formale Kooperationsvereinbarungen mit 73 lokalen Partnerorganisationen in 50 verschiedenen Jurisdiktionen abgeschlossen, von denen nur 3 mitgliederbasierte Neugründungen waren. Wikimedia wiederum verfügte über 20 offiziell anerkannte, lokale Chapter-Organisationen, sämtliche waren mitgliederbasierte Neugründungen. In den nun folgenden Fallbeschreibungen analysieren wir die Voraussetzungen dieser Expansionsstrategien und ihre Implikationen für das Management der Beziehung zwischen formalen Organisationen und entsprechender Gemeinschaft.

4.1 Creative Commons: Kooperation und Auslagerung

Creative Commons wurde 2001 mit finanzieller Unterstützung der Stanford University und des Center for Public Domain als gemeinnützige Organisation von einer Gruppe mehrheitlich akademischer Juristen¹³ um den Stanford-Rechtswissenschaftler Lawrence Lessig herum gegründet. An anderer Stelle haben wir ausführlich beschrieben, wie und warum diese ‚epistemische Gemeinschaft‘ von Juristen – für die „a shared a set of principled and causal beliefs, notions of validity and a common policy enterprise“ (Haas 1992: 3) kennzeichnend ist – sich für die Entwicklung und Verbreitung von alternativen Urheberrechtslizenzen als Korrektiv zu dem in ihren Augen über Gebühr restriktivem Urheberrecht eingesetzt haben (Dobusch/Quack 2010).

Nur eineinhalb Jahre nach Veröffentlichung der ersten US-amerikanischen Lizenzversion begann Creative Commons bereits damit, diese an lokale juristische Gegebenheiten in anderen Ländern anzupassen. Dieses „Portieren“ war eine bis dahin im Feld von Open-

¹³ Eine Liste der 29 Teilnehmer – davon 24 Juristen – am „Inaugural Meeting“ von Creative Commons ist online verfügbar (vgl. <http://cyber.law.harvard.edu/creativecommons/participants.html> [Zugriff: 29.05.2009]).

Content-Lizenzierung unübliche Vorgehensweise.¹⁴ Zur Portierung der Lizenzen und um sie unter potenziellen Lizenznutzern zu propagieren, begann Creative Commons mit lokalen Partnerorganisationen zu kooperieren. Dass diese Lizenzportierung nicht nur und nicht einmal in erster Linie juristischen Erfordernissen als vielmehr der Mobilisierung und Organisation einer Gemeinschaft von Lizenzanwendern diene, ist eine in der fokalen Creative-Commons-Organisation als auch unter den Kooperationspartnern verbreitete Sichtweise:

„We understood that the project needed to be international both for legal and for political slash movement based reasons. Legally because copyright licenses in some jurisdictions need certain provisions that are not needed than in other jurisdictions. [...] But more important we wanted to excite what we saw as kind of a latent demand around the world for lawyers to become involved in this type of legal work. Initially lawyers and then this spread to activists, into artists, into many other people.“ (CC#1a, Interview 2007)

„Localized licenses are of symbolic, not of practical value.“ (CC#43, Interview 2009)

„I think CC is really more about an ideal than a legal framework per se.“ (CC#46)

In ungefähr der Hälfte (23) der 50 im Beobachtungszeitraum erfolgreich portierten Lizenzversionen gibt es zur Erfüllung dieser beiden Aufgaben eine formale Arbeitsteilung zwischen Akteuren, die für die juristische Anpassung („legal project lead“), und anderen, die vor allem für die Betreuung der Gemeinschaft der Lizenzanwender zuständig sind („public project lead“). In 11 dieser 23 sogenannten Jurisdiktionsprojekten manifestiert sich diese Arbeitsteilung sogar in unterschiedlichen Kooperationspartnern für die jeweilige Aufgabe. Von den übrigen 27 Jurisdiktionsprojekten werden 21 mehrheitlich von nur einer Partnerorganisation betrieben (vgl. Tabelle A1 in Anhang A).

Die Franchisebeziehung zwischen Partnerorganisationen und Creative Commons wird durch ein „Memorandum of Understanding“ (MoU) formalisiert, das vor allem die Marke Creative Commons zum Inhalt hat. Die Prozeduren zur Lizenzportierung sind ebenfalls formal standardisiert, aber nicht vertraglich geregelt; eine Beteiligung an der jährlichen Fundraising-Kampagne der fokalen Organisation wird ebenfalls erwartet, ist aber nicht vorgeschrieben. Alle anderen Aspekte, wie die Abhaltung lokaler Veranstaltungen, Fundraising oder thematische Schwerpunktsetzungen, obliegen dem Ermessen der Partnerorganisationen. Mehrere Interviewpartner berichteten demnach über ein sehr großes Ausmaß an Entscheidungsfreiheit oder das Fehlen zentraler Richtlinien abseits der Lizenzportierung selbst:

¹⁴ So gibt es keine an verschiedene Jurisdiktionen angepassten Open-Source-Software-Lizenzen, deren Logik Vorbild für die Entwicklung der Creative-Commons-Lizenzen gewesen war (vgl. Wielsch 2010).

„Currently, the CC project has no formal nor informal connections with the CC headquarters.“
(CC#23, Interview 2010)

„I don't feel I have to do with the organization.“ (CC#24, Interview 2009)

„There were no central guidelines. We had a guest from the Swedish Piratbyran and a speaker who was heavily against the concept of Creative Commons licenses but we did not receive any negative reactions from Creative Commons.“ (CC#43, Interview 2009)

„We have no direct relations with CC international. At least not when the licenses have been ported.“ (CC#46, Interview 2009)

Nicht zuletzt deshalb schwanken Art und Ausmaß der lokalen Aktivitäten stark zwischen den einzelnen Jurisdiktionsprojekten. Nur eine Minderheit der Jurisdiktionsprojekte (weniger als zehn) stützen sich in ihrer Arbeit auf eine Gruppe von freiwilligen Aktivisten abseits des offiziellen Legal und Public Leads.

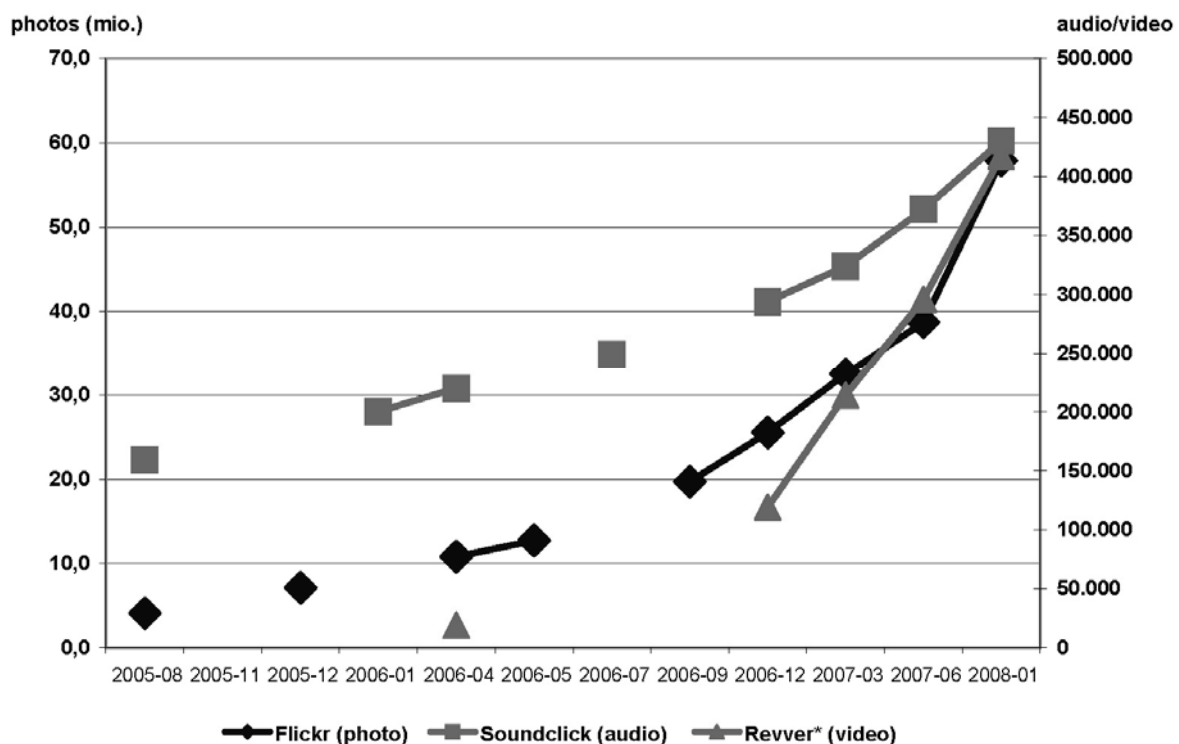


Abbildung 5: Verwendung von Creative-Commons-Lizenzen in verschiedenen Anwendungsfeldern nach Anzahl der verfügbaren Werke in drei verschiedenen Online-Speicherdiensten (*Revver basiert auf Upload-Zahlen; vgl. http://wiki.creativecommons.org/License_statistics [Zugriff: 26.10.2009])

Parallel zur rechtlichen und organisationalen Transnationalisierung von Creative Commons kam es zu einem exponentiellen Wachstum der Lizenznutzung in verschiedenen Anwendungsgebieten (vgl. Abbildung 5), was darauf hindeutet, dass sich im selben Zeitraum eine lebendige Gemeinschaft von Lizenznutzern formierte. Vorsichtige Schätzungen auf Basis von Suchmaschinen ergaben für Ende 2009 eine Gesamtzahl von etwa 350 Millionen

Creative-Commons-lizenzierten Werken.¹⁵ Und auch wenn sich wahrscheinlich nicht sämtliche Nutzer von Creative-Commons-Lizenzen als Teil der Creative-Commons-Gemeinschaft identifizieren würden, so aktivierten die lokalen Außenposten durchaus zuvor unorganisierte, latente Gruppen aus diversen Anwendungsgebieten (Dahrendorf 1959; Dolata 2003). Der Public Lead von Creative Commons Deutschland erklärt diese Attraktivität von Creative Commons auf bereits existierende, aber verstreute Urheberrechtsaktivisten mit der Möglichkeit, „die eigene Einstellung juristisch zu untermauern“ (CC#5).

Im Ergebnis führte die von einer epistemischen Gemeinschaft von Juristen ins Leben gerufene Organisation Creative Commons binnen weniger Jahre zur Etablierung einer zweiten, nichtjuristischen und heterogenen Gemeinschaft von Lizenznutzern. Die Bedeutung dieser zwei Gemeinschaften für Transnationalisierung und Lizenzverbreitung wandelte sich im Zeitverlauf. Zu Beginn des Transnationalisierungsprozesses halfen vor allem professionelle Netzwerke bei der Suche lokaler Partnerorganisationen. Viele der ersten Leiter von Jurisdiktionsprojekten hatten zuvor an Seminaren oder Workshops von Gründungsmitgliedern von Creative Commons an der Harvard oder der Stanford Law School teilgenommen und danach persönlichen Kontakt zu ihnen gehalten. Die juristischen Leiter der ersten beiden Jurisdiktionsprojekte, Japan und Finnland, hatten am Seminar von Lawrence Lessig in Stanford teilgenommen. Ronaldo Lemos, juristischer Leiter in Brasilien, kam zuerst während eines Studienaufenthalts in Harvard mit Creative Commons in Kontakt. Nachdem sie in ihre Heimatländer zurückgekehrt waren, überzeugten sie ihre eigenen Herkunftsorganisationen – in der Regel Law Schools – als Partnerorganisationen zu fungieren.

Im Verlauf der Zeit stießen allerdings mehr und mehr nichtjuristische Partnerorganisationen und Akteure hinzu: Während unter den ersten 25 Jurisdiktionsprojekten 17 (68 Prozent) zumindest eine Partnerorganisation mit juristischem Background zu finden war, traf dies nur noch für 8 der später begonnenen weiteren 25 Jurisdiktionsprojekte zu (32 Prozent; vgl. für Details: Dobusch/Quack 2010). Im Creative Commons Vorstand waren jedoch Ende 2008 immer noch 5 von 11 Mitgliedern Rechtswissenschaftler.¹⁶

Der Creative-Commons-Vorstand wurde durch den amtierenden Vorstand nominiert, daher wurde seine Zusammensetzung lange nicht hinterfragt – zumindest nicht öffentlich. In Interviews und „off the record“ beklagten jedoch selbst Leiter von Jurisdiktionsprojekten

¹⁵ Vgl. <http://wiki.creativecommons.org/Metrics> [Zugriff: 30.03.2011].

¹⁶ Vgl. <http://creativecommons.org/press-releases/entry/8949> [Zugriff: 02.06.2009].

fehlende Transparenz und Einbindung in die formalen Organisationsstrukturen von Creative Commons.

„Communicating major discussions via the CC blog proofs to me that I am as unimportant as I think I am.“ (Leiter eines europäischen Jurisdiktionsprojekts, Interview 2009)

„CC in the US is very academic and CC jurisdiction projects are informed always after the fact. [...] CC was focused on setting up license jurisdictions like a ‚license factory‘ and not much into the public work.“ (Leiter eines anderen europäischen Jurisdiktionsprojekts, Interview 2009)

Führende Vertreter wie Gründer Lawrence Lessig rechtfertigten sowohl die Dominanz von Juristen als auch das Fehlen von Gemeinschaftsbeteiligung mit der Notwendigkeit fachlicher Expertise. Um den wachsenden Mitbestimmungsbedarf der Gemeinschaft von Lizenzanwendern abzufedern, befürwortete er stattdessen die 2005 initiierte Gründung einer separaten organisationalen Einheit unter dem Titel „iCommons“:

„I think in the long run, iCommons should have that democratic relationship to its online communities but Creative Commons has a real brand and product that it needs to guarantee and that requires a component of expertise more than democratic motivation.“ (CC#1a, Interview 2007)¹⁷

Der erste Leiter von iCommons, Ronaldo Lemos, skizzierte daher dessen Verhältnis zu Creative Commons wie folgt:

„Creative Commons created iCommons but it created iCommons to become an independent organization [...] in my view, we are following a path in which we will have an identity and a mission of our own which is not related to the mission of Creative Commons. It is a broader mission that encompasses not only the Creative Commons license but [...] all sorts of free licenses that you can find.“ (CC#1b, Interview 2007)

Eines der Hauptprobleme bei der Etablierung ausgelagerter Mitbestimmungsmöglichkeiten für Gemeinschaftsmitglieder im Rahmen von iCommons lag gerade in der Schwierigkeit, Einverständnis über die Kriterien herzustellen, mit denen die Gemeinschaft („Community“) der CC-Nutzer ab- und einzugrenzen wäre:

„There is a large population of CC license users – bloggers, artists, educators, academics, and to some extent government agencies – but whether this population is a ‚CC community‘ I cannot answer.“ (CC#6, Interview 2007)

¹⁷ Lessigs Unterscheidung ähnelt Della Porta/Dianis (2006: 143f.) Trennung zwischen „challengers“ und „service providers“ als zwei miteinander inkompatible Organisationstypen sozialer Bewegungen.

„The Community has two levels. First would be the people that are really involved and can do some advocacy in their own community, like for music it would be MusicLibre.org and Jamendo. [...] And the second level of the Commoners would be the average users, the people who publish their work under a Creative Commons license.“ (CC#10, Interview 2009)

„I mean, there are a large number of bloggers, film makers, artists who are using it but we are not going out to get all of them.“ (CC#35, Interview 2009)

Mangels besserer Kriterien zur Identifikation von Mitgliedern der Creative-Commons-Gemeinschaft wurden Akteure aus den verschiedensten Anwendungsfeldern eingeladen, sich als „Nodes“ auf der iCommons-Webseite zu registrieren; neue Nodes mussten dabei von bereits existierenden Nodes im Rahmen einer relativ bürokratischen Prozedur bestätigt werden, was angesichts der Unklarheit der mit dem Status eines Nodes verbundenen Vorteile nur wenig in Anspruch genommen wurde. Die Grenzziehungspraktiken – selbst organisierte Anerkennung von „Nodes“ – waren nur sehr schwach an die gemeinschaftskonstituierenden Beitragspraktiken – allen voran die Lizenzverwendung für eigene Werke – rückgebunden. Im Ergebnis hatten daher selbst äußerst aktive Lizenznutzer und Aktivisten in Jurisdiktionsprojekten Schwierigkeiten, zwischen Creative Commons – der Organisation, die für die Entwicklung der Urheberrechtslizenzen verantwortlich ist – und iCommons – dem geplanten organisationalen Rahmen für Gemeinschaftsbeteiligung – zu unterscheiden. Der Leiter des ungarischen Jurisdiktionsprojektes formulierte es folgendermaßen: „I don’t understand this distinction myself. [...] I really don’t care about that“ (CC#23). Die daraufhin diskutierte Option, Nodes formale Mitbestimmungsrechte zumindest innerhalb der iCommons-Organisation zukommen zu lassen, wurde – nicht zuletzt wegen dieser geringen Beteiligung – jedoch nie implementiert, und iCommons 2008 wurde nach vier Jahren wieder aufgegeben.

Der Versuch, Mitbestimmungsbedürfnisse quasi in eine separate Organisation namens iCommons ‚auszulagern‘, war allerdings auch eine Reaktion auf Änderungen in den Aufgaben der Creative-Commons-Jurisdiktionsprojekte nach Abschluss der Lizenzportierung: Abgesehen von kleineren rechtlichen Aktualisierungen war das vor allem die Propagierung der Lizenzen unter diversen Gemeinschaften von (potenziellen) Lizenznutzern. Nicht zuletzt unter explizitem Hinweis auf diese Veränderung im Aufgabenprofil erwähnten eine Reihe von juristischen Projektleitern Pläne, die Leitung an andere, nichtjuristische Partnerorganisationen abzugeben. Die Leiterin des belgischen Jurisdiktionsprojekts verwies beispielsweise explizit auf ihr Unbehagen bei der Propagierung der Lizenzen:

„Also we would love to have a second institution, but we were never able to find anyone. [...] Maybe they would do more the iCommons stuff and we would do more the [legal, Anm.] CCi stuff.“ (CC#11, Interview 2007)

„I am an academic – I want to be able to critique and I don't want to be restrained.“ (CC#12, 2009)

In anderen Jurisdiktionen wie Japan, Südkorea und Mexico kam es in diesem Zusammenhang zu einer Abkehr vom bisherigen Modell der Kooperation mit existierenden Organisationen und zur Gründung lokaler, mitgliederbasierter Creative-Commons-Vereine. Wieder andere, insbesondere spätere Jurisdiktionsprojekte ohne starken juristischen Hintergrund wie in den meisten Balkanländern, sahen die Anpassung der Lizenzen von Beginn an nicht als Kernaufgabe. So erklärte der Leiter des Jurisdiktionsprojekts in Serbien: „It was hard to explain the need to port the license to local institutions“ (CC#43).

Creative Commons ist sieben Jahre nach seiner Gründung als Projekt von Urheberrechtsjuristen, in dem sowohl transnationale Ausdehnung als auch Lizenznutzung stark angestiegen sind, mit einer Doppelbewegung konfrontiert: Mehr und mehr aktivistisch orientierte Lizenznutzer ohne juristischen Hintergrund gelangen in das engere Umfeld der Organisation, während juristische Akteure sich vermehrt verabschieden. Während diese Entwicklung mit der veränderten Aufgabenstruktur nach erfolgter Lizenzportierung kompatibel erscheint, waren Versuche, diesen Veränderungen der für die Organisation relevanten Gemeinschaft(-en) durch organisationalen Wandel zu begegnen, bislang nicht erfolgreich.

Abbildung 6 (siehe unten) fasst die organisationale Entwicklung von Creative Commons entlang der Achsen organisationale Struktur und Gemeinschaftsbeziehung im Untersuchungszeitraum zusammen: Während die geografische Ausdehnung nach 2003 zu einer gewissen organisationalen Dezentralisierung geführt hat, ist die Beziehung zwischen Creative Commons einerseits und der epistemischen Gemeinschaft von Juristen sowie der wachsenden Gemeinschaft von Lizenznutzern unverändert von Abgrenzungsbemühungen geprägt. Die Strategie, die Einbindungsbedürfnisse in die separate organisationale Einheit „iCommons“ auszulagern, scheiterte nicht zuletzt an Schwierigkeiten, die Grenzen der relevanten Gemeinschaft in einer Weise zu ziehen, die für die Adressaten in der Gemeinschaft verständlich beziehungsweise akzeptabel war. Ausgehend von einer Stewardship-Organisation entwickelte sich Creative Commons so zu einem Steward-Netzwerk ohne

formalisierte Einbindung von Gemeinschaftsmitgliedern in organisationale Entscheidungsprozesse.

4.2 Wikimedia: Neugründungen und Integration

Im Unterschied zu Creative Commons war die Gründung von Wikimedia weder politisch motiviert noch das Projekt einer homogenen Gruppe mit ähnlichen beruflichen Hintergründen: Bevor Jimmy Wales die Gründung der Wikimedia Foundation via Mailing-Liste im Jahr 2003 bekannt gab,¹⁸ waren die Rechte an und Infrastruktur hinter Wikipedia und ihres Vorläufers „Nupedia“ bei dem Start-up-Unternehmen „bomis.com“ angesiedelt. Wales war einer von drei Eigentümern dieses Unternehmens, dessen Geschäftsmodell im Wesentlichen aus dem Verkauf von Anzeigen einer auf erotische Inhalte spezialisierten Suchmaschine mit dezidiert männlicher Zielgruppe bestanden hatte.

Die Offenheit des Wikipedia-Modells, das ursprünglich als Zulieferprojekt für die qualitätsgeprüfte Enzyklopädie Nupedia gestartet war, zog ein Vielfaches an Beitragenden aus verschiedensten Bereichen an und führte zu einem Wachstum von 1.500 enzyklopädischen Artikeln pro Monat im ersten Jahr. Außerdem erlaubte die Wikipedia-Software von Beginn an unterschiedliche Sprachversionen, weswegen Wikipedia-Nutzer bereits nach zwei Monaten eigene Projekte auf Deutsch, Katalanisch, Japanisch, Französisch und Spanisch begannen. Steigende Kosten für den von der rasch wachsenden Gemeinschaft von „Wikipedianern“ verursachten Datenverkehr in Zusammenhang mit deren Skepsis gegenüber der Zulassung von Werbung¹⁹ führten in der Folge zu Diskussionen unter den Beitragenden, ob bomis.com ein geeigneter organisationaler Träger für Wikipedia sein könne. In einer längeren Mailing-Liste-Diskussion unter der Überschrift „Ads and the future of Wikipedias“ wandte sich etwa ein Wikipedia-Autor an „all Wikipedians“ mit folgenden Überlegungen:

„If you are also worried that Bomis might start to behave irresponsibly some day, find someone willing to host your Wikipedia under better terms. It will either assure that Bomis will behave more reasonably, or if they won't, they will immediately lose.“²⁰

¹⁸ Vgl. <http://lists.wikimedia.org/pipermail/wikipedia-l/2003-June/010743.html> [Zugriff: 30.05.2009].

¹⁹ Jimmy Wales selbst war keineswegs grundsätzlich gegen den Verkauf von Anzeigen im Umfeld der Wikipedia, was durch folgende Aussage vom November 2001 dokumentiert werden kann: „I imagine that there will be some resistance to advertising from adamant commies, and from those who think maintaining integrity is more important. I can't really help that, and I can only state for the record that I think such people are seriously mistaken in many aspects of their world view“ (vgl. http://meta.wikimedia.org/wiki/Advertising_on_Wikipedia [Zugriff: 30.05.2009]).

²⁰ Vgl. <http://marc.info/?l=intlwiki-l&m=104216592605802&w=2> [Zugriff: 15.11.2009].

Ironischerweise führte die Einladung von bomis.com an Autoren aus aller Welt, sich an der Erstellung der Online-Enzyklopädie Wikipedia zu beteiligen, dazu, dass die Organisation selbst als ungeeignet für die weitere Entwicklung jener Gemeinschaft angesehen wurde, die sie selbst mit erschaffen hatte. Die Bedeutung von Glaubwürdigkeit und Legitimität der Trägerorganisation wurde aber nicht nur in Mailing-Listen hervorgehoben, sondern auch in Form der spanischen Wikipedia-Abspaltung „Enciclopedia Libre Universal en Español“ demonstriert. Diese war von einer Gruppe spanischer Autoren etabliert worden, um jegliche Möglichkeit der Zensur oder der Platzierung von Anzeigen durch bomis.com auszuschließen, und wuchs sogar schneller als die spanische Wikipedia, bis diese nach Gründung von Wikimedia 2004 wieder die ‚Führung‘ hinsichtlich Artikel- und Autorenzahlen übernahm.²¹ Nicht zuletzt um weitere Abspaltungen zu vermeiden, übertrug bomis.com sämtliche immateriellen Eigentumsrechte auf die neu gegründete Wikimedia Foundation, die kurz darauf in einer ersten Kampagne um Spenden zur Aufrechterhaltung des Betriebs warb.²²

Ebenfalls anders als bei der zumindest anfänglich homogenen Gruppe rund um Creative Commons band Wikipedia von Anfang an Beitragende mit verschiedensten professionellen Hintergründen ein; von diesen begannen wiederum einige wenige, sich auch im Rahmen der formalen Organisation zu engagieren. So sahen einzelne Autoren den Wechsel der Trägerorganisation hin zu einer nicht profitorientierten Körperschaft als Gelegenheit für verstärkte Einbindung der wachsenden Autorengemeinschaft in die formalen Entscheidungsprozesse. Einer dieser Autoren, Erik Möller, der in der Folge auch selbst als Gemeinschaftsvertreter in den Wikimedia-Vorstand gewählt und schließlich stellvertretender Geschäftsführer der Foundation werden sollte, initiierte 2003 die erste offizielle und projektübergreifende Abstimmung über formale Regelungen in der Wikipedia.²³ Als Geschäftsführer erinnert sich Möller an die Entscheidung zur Einführung der Wahl von Gemeinschaftsvertretern wie folgt:

„Und Jimmy [Wales, Anm.] hatte schon früh gesagt, dass es Community-Mitglieder gibt im Board of Trustees, weil es wichtig ist, dass die Organisation von den Menschen geleitet wird, die das Projekt auch wirklich leiten und wirklich vorantreiben. Und er hatte dann ein Commitment abgegeben, dass es einen Prozess geben wird, nach dem Community-Mitglieder zur Wahl stehen könnten.“ (WM#0a, Interview 2006)

²¹ Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Enciclopedia_Libre [Zugriff: 02.06.2009].

²² Vgl. <http://lists.wikimedia.org/pipermail/wikipedia-l/> [Zugriff: 30.05.2009].

²³ Vgl. http://meta.wikimedia.org/wiki/Power_structure [Zugriff: 30.05.2009] und http://meta.wikimedia.org/wiki/International_logo_contest/Vote_instructions [Zugriff: 30.05.2009].

Doch als Wales im März 2004 die erste Abstimmung über zwei Gemeinschaftsvertreter im Wikimedia-Vorstand ankündigte,²⁴ führte das sofort zur Forderung nach noch weitergehender Mitbestimmung:

„Why is only a minority of the board chosen democratically? I won't argue about Jimbo's right to be in. But is the benevolent dictatorship now extended to a benevolent triumvirate with two guests?“²⁵

Bei der jüngsten (2009) und bis dato größten (Ur-)Abstimmung waren die Gemeinschaftsmitglieder dazu aufgerufen, über den Vorschlag zur Re-Lizenzierung sämtlicher Wikimedia-Materialien unter einer Creative-Commons-Lizenz abzustimmen. Es nahmen 17.462 Personen teil.²⁶ Alle Autoren, die zumindest 25 Beiträge zu irgendeinem Wikimedia-Projekt vor dem Stichtag 15. März geleistet hatten, waren abstimmungsberechtigt. Hinzu kommen regelmäßig die bereits erwähnten Wahlen von Gemeinschaftsvertretern für den Vorstand der Wikimedia Foundation. Das aktive und passive Wahlrecht bei diesen Wahlen hängt aber von leicht unterschiedlichen Kriterien ab, da über 400 Beiträge vor der jeweiligen Abstimmung dafür die Teilnahmevoraussetzung darstellen; durchschnittlich circa 3.000 Autoren nehmen jährlich an diesen Wahlen teil.²⁷ Der Formalisierung von Mitbestimmungsrechten der Gemeinschaftsmitglieder in den Entscheidungsprozessen der Wikimedia Foundation ging also jeweils eine gemeinschaftsöffentliche Debatte über die Kriterien voran, nach denen die stimmberechtigte Gemeinschaft ein- und abgegrenzt werden sollte.

Eine weitere Herausforderung für die Organisation der Gemeinschaftseinbindung erwuchs aus der organisationalen Transnationalisierung von Wikimedia. Im Unterschied zu *Wikipedia*, die prinzipiell als multilinguales und damit transnationales Projekt konzipiert war, erfolgte die Transnationalisierung von *Wikimedia* viel weniger geplant: Als 2004 Teilnehmer des informellen Berliner „Wikipedia-Stammtisches“ die erste lokale Wikimedia-Organisation gründeten, um Geld für eine weiterhin werbefreie Wikipedia zu sammeln,²⁸ hatte die US-Foundation noch keinerlei Prozeduren oder Richtlinien für derartige Organisationen. Mit der offiziellen Anerkennung des deutschen Mitgliedervereins als „Wikimedia Chapter“ ebnete die Foundation den Weg für weitere lokale Wikimedia-Organisationen und machte die deutsche

²⁴Vgl. <http://lists.wikimedia.org/pipermail/wikipedia-l/2004-March/014868.html> [Zugriff: 30.05.2009].

²⁵ Vgl. <http://lists.wikimedia.org/pipermail/wikipedia-l/2004-March/014873.html> [Zugriff: 30.05.2009].

²⁶ Vgl. http://meta.wikimedia.org/wiki/Licensing_update/Result [Zugriff: 02.06.2009].

²⁷ Vgl. http://meta.wikimedia.org/wiki/Board_elections/history [Zugriff: 02.06.2009].

²⁸ Vgl. Interview mit Kurt Jansson in Dobusch/Forsterleitner (2007: 166).

Vereinskonstruktion gleichzeitig zum Vorbild für ebendiese Nachfolger, wie Mitglieder diverser anderer Chapter betonen:

„Germany was very successful in organizing the chapter as a formal membership association and so all the others stopped thinking about it and did the same.“ (WM#19, Interview 2009)

„I really think that the founding of the German chapter [...] really sparked and set the fire to founding the Dutch chapter. So, well, maybe it was something like ‚If the Germans can do it, we can do it as well‘ [laughs].“ (WM#6, Interview 2009)

Im Ergebnis führt das deutsche Vorbild dazu, dass Wikimedia bei der Transnationalisierung ausschließlich auf neu gegründete, rechtlich unabhängige und mitgliederbasierte Vereine setzte.²⁹ Die Mitgliedschaft in diesen lokalen Vereinen bot damit bis zu einem gewissen Grad die Möglichkeit, Gemeinschaftsakteure in die formalen Organisationsprozesse zu integrieren. Neue Chapter-Organisationen müssen von einem „Wikimedia Chapter Committee“ offiziell anerkannt und, ähnlich dem MoU im Creative-Commons-Netzwerk, verschiedene rechtliche Vereinbarungen im Rahmen eines „Chapter Agreements“ bezüglich der Verwendung von Namen und Logo sowie Spendensammlung unterzeichnen. Ende 2008 erkannte Wikimedia offiziell 20 lokale Chapter-Organisationen mit insgesamt circa 1.800 individuellen Mitgliedern an.³⁰ Wikimedia Deutschland ist das größte Chapter mit circa 500 Mitgliedern, gefolgt von Wikimedia Schweden (200), Italien (160), Frankreich und Niederlanden (je 130; eine Übersicht gibt Tabelle A2 in Anhang A).

Ihr Engagement für die Etablierung einer formalen Organisation erklärten Gründungsmitglieder quer über alle Chapter hinweg sehr ähnlich: Die meisten Interviewpartner berichteten von Anfragen von Archiven, Museen oder lokaler Presse, zum Beispiel um Spenden in Form von digitalen Bildarchiven übergeben zu können und die Vorteile einer formalen Organisation für die Organisation von Veranstaltungen. Ein Mitglied

²⁹ Die einzige Ausnahme von dieser Regel war das brasilianische Chapter, dessen Proponenten sich bewusst gegen die Etablierung einer formalen rechtlichen Organisationseinheit gestellt hatten. Diese Entscheidung wurde allerdings erst gefällt, nachdem die Wikimedia Foundation die Statuten des geplanten Vereins genehmigt hatte. Vertreter des brasilianischen Chapters erklärten ihre Entscheidung damit, dass die Etablierung und Aufrechterhaltung der notwendigen Vereinsbürokratie zuviel Aufmerksamkeit und Aufwand erfordern würde, dass die tatsächliche Arbeit für „free knowledge“ darunter leiden würde; außerdem sei in einem Verein die gleichberechtigte Partizipation der Gemeinschaftsmitglieder unmöglich. Stattdessen betonten sie den Charakter der Wikipedia-Gemeinschaft als soziale Bewegung und bezeichneten deren informale und offene Struktur als Stärke, die eine höhere Dynamik ermöglichen würde. Eine Sichtweise, die im Rahmen der Wikimania-Konferenz 2009 in Argentinien von Vertretern anderer Chapter-Organisationen, die eine formal-rechtliche Körperschaft als konstitutiv-notwendige Bedingung für die Anerkennung als Wikimedia-Chapter ansahen, heftig kritisiert wurde.

³⁰ In die Zahl 20 haben wir auch den umstrittenen Fall Brasilien eingerechnet, da die formalen Voraussetzungen durch Genehmigung der Statuten erfüllt sind und Vertreter des Chapters auch aktiv an entsprechenden Treffen teilgenommen haben.

des tschechischen Wikimedia-Chapters erwähnte beispielsweise „cooperation with local entities“ und „trying to get some sponsored project“ als zentrale Motive für die Chapter-Gründung (WM#14). Beispiele für ähnliche Motive finden sich auch in Polen oder Hong Kong:

„The main reason to establish a chapter is that we organize quite a lot of meetings on national and local level as well. So, we have at least three meetings a year, which are nation-wide.“ (WM#4, Interview 2009)

„Chinese Wikipedians decided that we should have a regional conference called Chinese Wikimedia congress in 2006. And then, Hong Kong was awarded the host, [...] and they found that it's hard for just a gang of volunteers to find sponsorship, support and other stuff. So, during this organizing period some voices come out saying: Oh, we should have something organizational.“ (WM#10, Interview 2009)

Als quasi-natürliches Rekrutierungsfeld für lokale Wikimedia-Aktivisten und damit auch potenziellen Chapter-Gründer fungierten die bereits erwähnten, fremdsprachigen Wikipedia-Projekte. Obwohl Autoren der einzelnen Sprachversionen nicht notwendigerweise auch geografisch nahe beieinander leben, bildeten in den meisten Fällen lokale Treffen von sehr aktiven Wikipedianern („wiki meet-ups“) den Ausgangspunkt für die Formierung einer Chapter-Organisation. Die Finanzierung der lokalen Aktivitäten wiederum schwankt stark und ist nicht zuletzt davon abhängig, ob Spenden an die lokale Wikimedia-Organisation steuerabzugsfähig sind oder nicht. Dies ist beispielsweise in Deutschland, der Schweiz und Polen der Fall, in Österreich und Tschechien jedoch nicht.³¹ Für die Selbstorganisation der Gemeinschaftsmitglieder in nationalen Wikimedia-Chapters ist – anders als bei den formalen Abstimmungsrechten in der Wikimedia Stiftung – lediglich die Selbstidentifikation von Individuen mit den Zielen der Vereine ausschlaggebend.

³¹ Die Möglichkeit, Spenden steuerlich abzusetzen, ist auch einer der großen Vorteile lokaler Wikimedia-Organisationen und hat mitunter ebenfalls Einfluss auf die gewählte Rechtsform des mitgliederbasierten Vereins. Gleichzeitig setzt die Steuerabsetzbarkeit der Mittelweitergabe innerhalb des Wikimedia-Netzwerks Grenzen: Spenden an das deutsche Wikimedia-Chapter können beispielsweise nicht ohne Weiteres an die lokale Wikimedia Foundation weitergereicht werden.

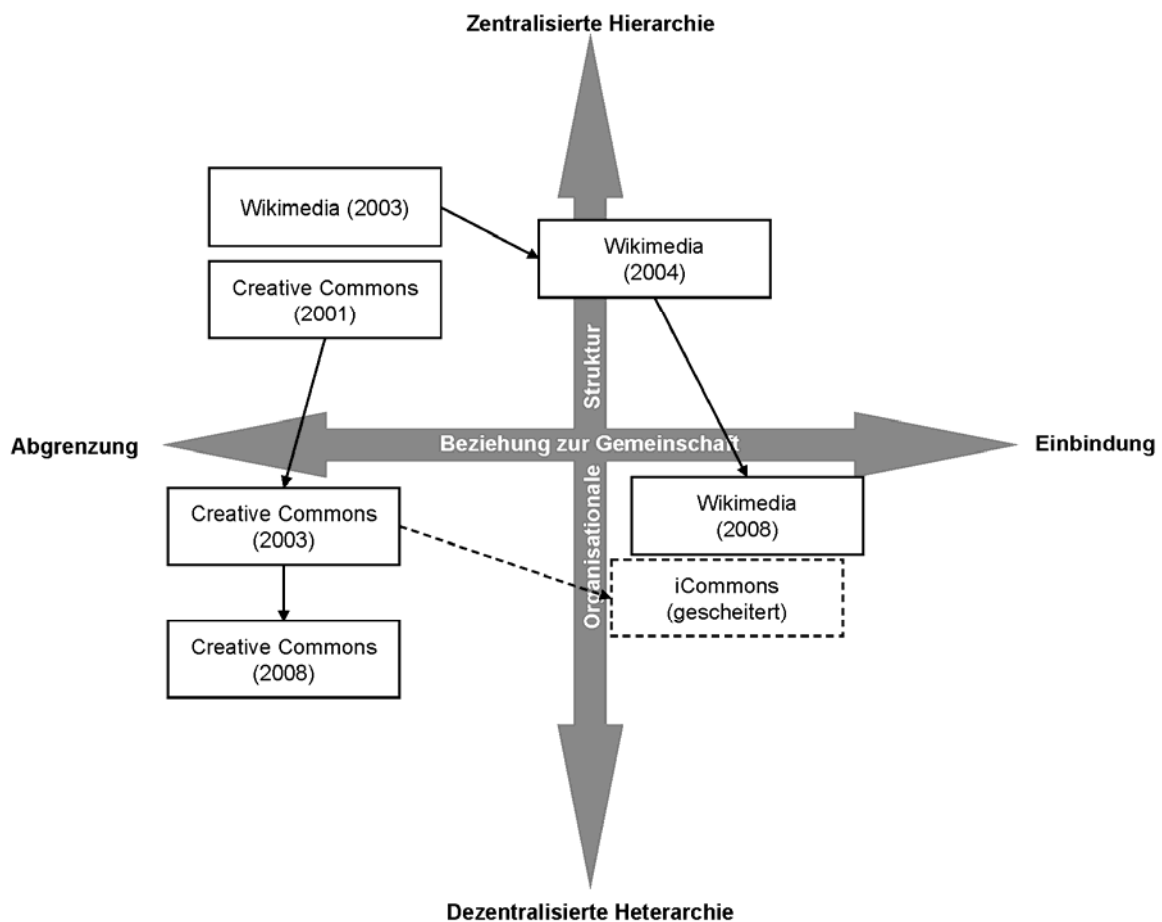


Abbildung 6: Organisationale Entwicklung von Wikimedia hinsichtlich Gemeinschaftsbeziehung und organisationaler Struktur im Zeitverlauf sowie im Vergleich mit Creative Commons

2008 wurde der steigenden Zahl und Bedeutung der lokalen Wikimedia-Organisationen schließlich vonseiten der fokalen Foundation auch dahingehend Rechnung getragen, dass zwei weitere Vorstandsplätze für Vertreter der Chapter-Organisationen reserviert wurden.³² Diese jüngste Änderung der formalen Mitbestimmungsprozeduren ist ein weiterer Schritt in der Entwicklung vom Stewardship- über das Mitbestimmungsmodell hin zu einer Ausweitung von Elementen der Selbstorganisation im Management der Organisations-Gemeinschafts-Beziehungen (vgl. Abbildung 6).

4.3 Creative Commons und Wikimedia im Vergleich: Organisationale Prägung, eigendynamische Gemeinschaften und Adaptionfähigkeit an veränderte Beitragspraktiken

Ein Vergleich des Managements der Organisations-Gemeinschafts-Beziehung von Creative Commons und Wikimedia im Zeitverlauf (vgl. Abbildung 6) zeigt, wie ausgehend von dem weitverbreiteten Stewardship-Modell unterschiedliche Entwicklungsrichtungen verfolgt wurden. Während sich Creative Commons zu einem Steward-Netzwerk umformte und einen –

³² Vgl. <http://blog.wikimedia.org/blog/2008/04/26/wmf-board-of-trustees-announce-restructure-details/> [Zugriff: 20.11.2010].

wenn auch erfolglos – Versuch unternahm, ein Vehikel für ausgelagerte Gemeinschaftsbeteiligung zu schaffen, baute Wikimedia ein Mitbestimmungsmodell mit Elementen der Selbstorganisation auf. Aus der Perspektive der Organisationen erscheinen im Hinblick auf ihr Verhältnis zu den jeweils relevanten Gemeinschaften von Beitragenden drei Faktoren für die Erklärung der unterschiedlichen Entwicklungswege relevant: (1) Prägung in der Gründungsphase; (2) nichtintendierte Effekte der Transnationalisierungsstrategien; (3) Adaptionfähigkeit an eigendynamische Gemeinschaftsprozesse.

(1) Prägung in der Gründungsphase. Philip Selznick (1957, 1996) zufolge ist die Verankerung spezifischer Wertorientierungen („infusion of value“) in der Gründungsphase einer Organisation prägend für die weitere Strategie- und Organisationsentwicklung in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt (vgl. auch Stinchcombe 1965). Diese Wertorientierungen spiegeln oft diejenigen des oder der Gründer wider und beeinflussen die Zielsetzungen und die Mission der Organisation nicht nur nach innen, sondern auch in ihrem Verhältnis zur Umwelt. Die beiden Fallstudien zeigen, dass sich diese Einflüsse in der Gründungsphase auch auf das Management der Organisationsbeziehungen zu den potenziell beitragenden Praxisgemeinschaften erstreckten. Sie fanden ihren Ausdruck darin, wie das Führungspersonal der Organisation die erwünschten Beiträge der Gemeinschaft in Verlautbarungen umriss und welche bereits existierenden Gemeinschaften mit welchen Strategien für eine Beteiligung umworben wurden; sie formten aber auch die Definitionen und Prozeduren, mit denen die Organisation ihre Außengrenzen gegenüber verschiedenen Beitragsgemeinschaften markierten und kommunizierten.

Das organisatorische Selbstverständnis von Creative Commons als ‚professionellem Dienstleister‘ mit der Mission, juristisch hieb- und stichfeste Lizenzen zu entwickeln, führte in der Folge zu einer Transnationalisierungsstrategie, bei der vorrangig juristische „epistemic communities“ (Haas 1992) und Institutionen im Rechtsbereich als Franchisepartner kooptiert wurden (Dobusch/Quack 2010). Beiträge sollten aus professioneller Expertise und institutionellen Ressourcen bestehen. Gemäß der Logik professioneller kollegialer Zusammenarbeit, in der Fachwissen und fachlicher Diskurs als leitende Prinzipien bei der Lösung von Problemen angesehen werden (Abbott 1988; Freidson 2001), wurde die Einrichtung formaler Mitbestimmungsrechte der Franchisepartner und der mit ihnen verbundenen Gemeinschaften in der Gründungsphase nicht in Betracht gezogen. Im Gegensatz dazu schrieben sich die Motive der Gründer von Wikimedia, wie zum Beispiel die Schaffung einer politisch glaubwürdigen und legitimen Trägerorganisation für das Projekt

einer Allmende-Enzyklopädie, bereits früh in formale Prozeduren der Einbindung von Gemeinschaftsmitgliedern in organisationsinternen Abstimmungen und Wahlen ein. Im weiteren Verlauf der Transnationalisierung wurden diese ausgebaut und um Elemente der gemeinschaftlichen Selbstorganisation ergänzt. Im Falle von Wikimedia waren die Kriterien für Beiträge und Beitragende wesentlich breiter gefasst und auf eine Kombination von fachlicher und editorischer Kompetenz gerichtet, die – eine allgemeenschulische Bildung vorausgesetzt – bei entsprechendem Einsatz von Zeit und Engagement von jedem im Rahmen des Projekts erworben werden konnten. Mit diesem egalitären und entwicklungsorientierten Verständnis der Expertise von Beitragenden (vgl. Fischer 2009) ging von Anfang auch die Frage der Beteiligung an Entscheidungsprozessen über die Entwicklung des Enzyklopädie-Projekts einher.

(2) Nichtintendierte Effekte der Transnationalisierungsstrategien. In beiden Fällen zeigt die Analyse, dass Organisationen die Entwicklung der relevanten Gemeinschaften von Beitragenden nur in begrenztem Umfang steuern können. Die emergente Eigendynamik von Gemeinschaften entzieht sich häufig dem direkten Einfluss der Organisationen oder tritt ihr als widerständig entgegen. Das Verhältnis von Organisation und Gemeinschaft verkompliziert sich weiterhin durch unbeabsichtigte und manchmal auch unerwünschte Effekte des Organisationshandelns (Schimank 2003; Quack 2007). In den beiden untersuchten Fällen war das Verhältnis zwischen Organisation und Gemeinschaft insofern ein dialektisches, als Organisationsstrategien, die sich erfolgreich im Hinblick auf das Wachstum der Gemeinschaften der Beitragenden erwiesen, zugleich eigendynamische Prozesse in diesen Gemeinschaften anstießen, die sich nicht immer mit den Zielen der Organisation deckten und teilweise sogar in Konflikt mit diesen traten.

Sehr deutlich wird dies im Falle von Creative Commons: Die graduelle Verschiebung von juristischen Aufgaben zu einem breiteren Spektrum von Mobilisierungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie die relative und absolute Zunahme von Partnerorganisationen ohne juristischen Hintergrund führte zu einem starken Wachstum der nichtjuristischen Gemeinschaft von Beitragenden mit entsprechend veränderten Beitragspraktiken. In der Folge wurde eine Debatte über die zukünftige Ausrichtung von Creative Commons und über Ansprüche auf formale Mitbestimmungsrechte in der Organisation geführt, die im Konflikt mit der vormaligen professionellen Logik der Organisations-Gemeinschafts-Beziehung standen. Im Fall von Wikimedia zeigten sich unbeabsichtigte und überraschende Effekte vor allem in der raschen Verbreitung der in Deutschland eingeführten Vereinsform für nationale

Chapter und der sich daraus ergebenden Forderung nach weitergehenden Mitbestimmungsrechten in der Stiftung. Darin schlug sich auch ein Identitätswandel nieder: vom ‚bloßen‘ Autor, der Beiträge auf der Grundlage von Allmende produziert, hin zu einem in gewisser Hinsicht politischen Aktivist (vgl. auch Stegbauer 2009).³³

(3) *Adaptionsfähigkeit an eigendynamische Entwicklungen der Gemeinschaften.* Insofern Organisationen zur Erreichung ihrer Ziele – hier Verbreitung der Lizenzen und Inhalte einer freien Wissensallmende – eine qualitativ und quantitativ dynamische Entwicklung ihrer Beitragsgemeinschaften anstreben und auf diese angewiesen sind, sind sie kontinuierlich mit Fragen der Adaption an veränderte Umwelterfordernisse konfrontiert, die sich aus der teilweise eigendynamischen Entwicklung der Gemeinschaften ergeben. Die untersuchten Organisationen haben Adaptionsstrategien entwickelt und versucht umzusetzen. Interessant ist, dass den Adaptionsversuchen ein dynamisches Wachstum und eine Heterogenisierung der Gemeinschaft vorausgingen (für eine Darstellung der quantitativen Entwicklung siehe Abbildung 7), was einen Schwelleneffekt vermuten lässt. Adaption an Veränderungen in Gemeinschaften würde demnach auf eine Phase des anwachsenden externen Drucks, aber auch auf inhaltliche Debatten zwischen Gemeinschafts- und Organisationsvertretern über Beitrags- und Grenzziehungspraktiken folgen. Dies käme einem Anpassungsverhalten von Organisationen nahe, das in der Literatur als „korrigierbare Provisionalität“ bezeichnet wird (Sabel 2004: 120). Allerdings verfolgten Creative Commons und Wikimedia unterschiedliche Strategien der Anpassung an quantitative und qualitative Veränderungen: Während Creative Commons das quantitative Wachstum im Rahmen eines Steward-Netzwerks schneller als Wikimedia bewältigen konnte, hatte es größere Schwierigkeiten, Grenzen zu Gemeinschaften zu definieren, die sich in ihrem Selbstverständnis unterschieden. Diese Schwierigkeiten führten in der Folge zur Frustration gerade jener Gemeinschaftsmitglieder mit besonders hohem Engagement. Der Versuch, dieses Problem an die eigenständige Organisation „iCommons“ auszulagern, war allerdings im zeitlichen wie im organisationalen Sinne nur eine Verschiebung (vgl. Ortmann 2003), aber keine Lösung. Das von Creative Commons vorgeschlagene Selbstorganisationsmodell mitsamt der ihm zugrunde liegenden Kontinuität in der Grenzziehung zwischen Juristen- und Aktivisten-Gemeinschaften war kaum an das veränderte Selbstverständnis der gewachsenen Gemeinschaft anschlussfähig. Im Unterschied dazu verfolgte Wikimedia eine organische Adaption an Entwicklungsprozesse in seinen Beitragsgemeinschaften: Die Identifizierung einer mitbestimmungsberechtigten Gemeinschaft

³³ Hinsichtlich der Bedeutung von Identitätskonstruktion für kollektive Mobilisierung und Organisation vgl. Roy /Parker-Gwin (1999) sowie Diani/Bison (2004).

von Beitragenden – „boundary construction“ (Lamont/Molnár 2002) – mithilfe einer bestimmten Anzahl an Beiträgen wurde zunehmend institutionalisiert und ihre Beteiligung an Abstimmungen und Wahlen ausgebaut. Diese Grenzziehungspraxis mag willkürlich anmuten, schließt jedoch unmittelbar an die für die Gemeinschaft konstitutive Praktik – das Editieren der Wikimedia-Projekte – an und fand deshalb auch weitgehend Akzeptanz.

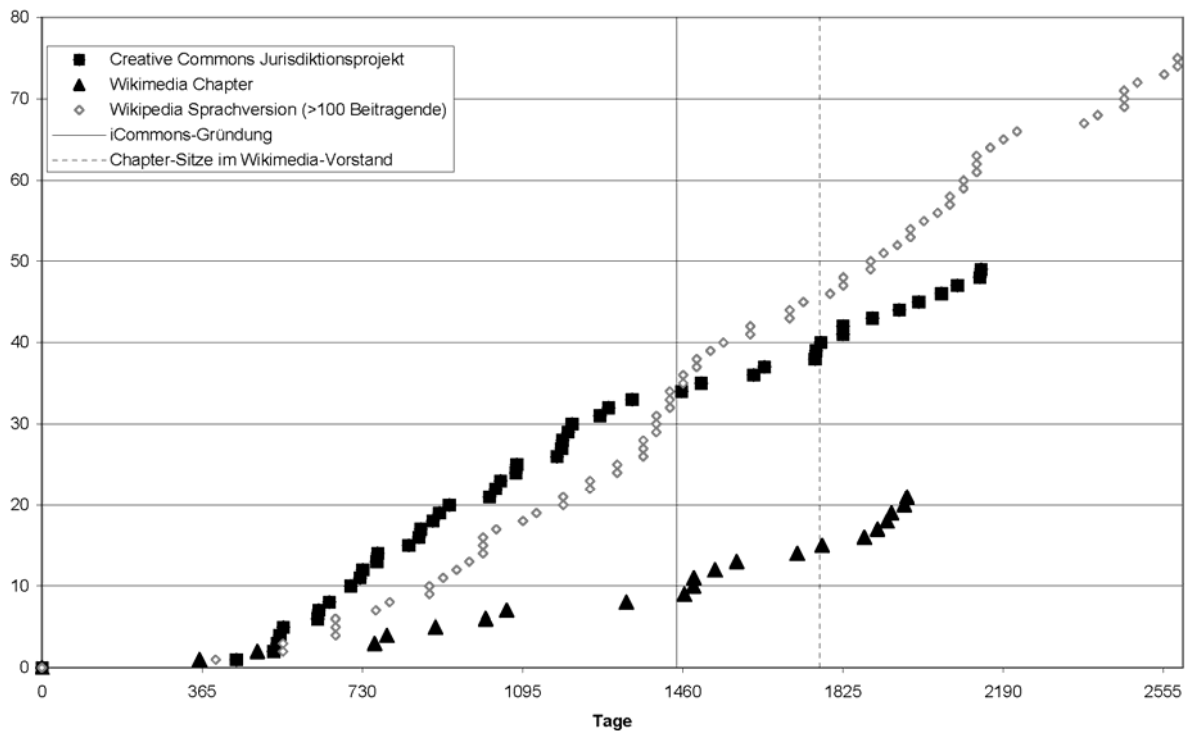


Abbildung 7: Kumulierte Anzahl an Creative-Commons-Jurisdiktionsprojekten, Wikipedia-Sprachversionen mit über 100 Beitragenden und Wikimedia-Chapter-Organisationen von 2001 bis 2008, korrigiert für Gründungszeitpunkte

5. Schlussbetrachtungen

Wir sind von der Beobachtung ausgegangen, dass für die Leistungserbringung von Organisationen in der digitalen Informationsökonomie Beiträge von Nutzer- und Produzentengemeinschaften, die außerhalb der Organisation existieren, eine wachsende Bedeutung haben, und zwar unabhängig davon, ob es sich um kommerzielle oder nichtkommerzielle Dienstleistungen handelt. Je wichtiger diese Beiträge jedoch für Organisationen werden, desto mehr stellt sich auch die Frage nach den Möglichkeiten eines aktiven Managements der Beziehung zwischen Organisation und Gemeinschaften. Dies gilt umso mehr, als in der digitalen Informationsökonomie das dynamische Wachstum der Gemeinschaften häufig entscheidend dafür ist, dass die Organisation ihre Ziele verwirklicht, die Gemeinschaftsentwicklung aber durchaus eine den Zielen der Organisation entgegenlaufende Richtung annehmen kann..

In diesem Beitrag haben wir die Frage, wie Organisationen mit ihren Gemeinschaften umgehen, anhand einer Längsschnittuntersuchung von zwei marktbellischen Organisationen – Creative Commons und Wikimedia – untersucht. Beide Organisationen haben von einem Stewardship-Modell ausgehend eine Transnationalisierung durch den Aufbau eines Franchisenetzes verfolgt. Das Ziel war unter anderem, die Gemeinschaften von Beitragenden zu Inhalten einer digitalen Wissensallmende aufrechtzuerhalten und auszuweiten. Ausgehend von den Ergebnissen unserer vergleichenden Längsschnittanalyse möchten wir abschließend einige Aspekte hervorheben, die uns für die weitere vergleichende Untersuchung anderer Organisations-Gemeinschafts-Konstellationen in zukünftiger Forschung wichtig erscheinen.

Erstens scheint organisationales Selbstverständnis ein wichtiger, wenn auch nicht allein determinierender Faktor im Umgang mit Gemeinschaften zu sein, die sich im Wesentlichen über Beitragspraktiken und Selbstidentifikation konstituieren. Ausgehend von einem ähnlichen Stewardship-Modell verfolgten die beiden untersuchten Organisationen im Zeitverlauf jeweils ein stärker auf Einbeziehung beziehungsweise Abgrenzung orientiertes Management im Verhältnis zu den relevanten Gemeinschaften – Unterschiede, die wir auf Wechselwirkungen zwischen der organisationalen Prägung in der Gründungsphase, eigendynamischen Entwicklungen der Gemeinschaften und Adaptionstrategien der Organisation an quantitatives und qualitatives Wachstum der Beitragsgemeinschaften zurückführen. Ausgehend von unseren Ergebnissen ließe sich die weiterführende und in zukünftiger Forschung zu überprüfende These formulieren, dass eine periodische reflexive Anpassung (Sabel 2006) von organisationalem Selbstverständnis an den sich wandelnden normativen Gemeinschaftskitt (Mintzberg 1983) von großer Bedeutung für ein effektives Management der Organisations-Gemeinschafts-Beziehung im Sinne der Erfüllung von (möglicherweise revidierten) Organisationszielen ist – und zwar unabhängig davon, ob eine Einbindungs- oder eine Abgrenzungsstrategie verfolgt wird.

Zweitens scheint die Adaptionfähigkeit (und damit auch die Reflexivität) des aktiven Managements der Organisations-Gemeinschafts-Beziehungen aber auch Begrenzungen zu unterliegen, die sich aus der organisatorischen Prägung und vorangegangenen Interaktionen zwischen Organisation und Gemeinschaft ergeben. In der Managementliteratur findet sich hier ein Spektrum, das von der Möglichkeit einer fundamentalen Reorganisation in Zeitfenstern mit hohem externen Druck (vgl. Tushman/Romanelli 1985 zu „punctuated equilibrium change“) bis hin zur Pfadabhängigkeit von Veränderungsstrategien

(Schreyögg/Sydow 2003) reicht. Die Adaptionstrategien in den beiden untersuchten Fällen sind dabei eher im Bereich der durch historische Prägung beeinflussten Strategien zu verorten. Derart historisch bedingte Rigiditäten im Zusammenspiel von organisatorischen Grenzziehungs- und gemeinschaftlichen Beitragspraktiken gesondert zu untersuchen und diese – möglicherweise unter Rückgriff auf jüngere Arbeiten zu organisationaler Pfadabhängigkeit (vgl. Sydow et al. 2009; Dobusch 2010) – konzeptionell zu fassen, scheint ein vielversprechendes Feld für weitere Forschung zu sein.

Drittens unterstreichen die Ergebnisse, dass den Möglichkeiten eines aktiven Managements von Gemeinschaften durch Organisationen immanente Grenzen gesetzt sind. In beiden Fällen zeigt die Analyse, dass Organisationen die Entwicklung der relevanten Gemeinschaften von Beitragenden nicht im engeren Sinne steuern, sondern diese nur indirekt durch das Management der Grenzbeziehungen beeinflussen können. Hier stehen Organisationen, zumal wenn sie sich auf eine Reflexion ihrer eigenen Zielsetzung und Mission einlassen (Sabel 2006), eine Bandbreite von Adaptionstrategien zur Verfügung, die von einer (begrenzten) Beteiligung von Gemeinschaften an organisationsinternen Entscheidungsprozessen bis hin zu Formen der Selbstorganisation reichen. Diese Möglichkeit, klare und in Gemeinschaftspraktiken wurzelnde Grenzen zu definieren, ist offensichtlich eine Voraussetzung für effektive und relativ unumstrittene Einbindung von Gemeinschaftsakteuren in formal-organisationale Entscheidungs- und Selbstorganisationsprozesse. Für eine weiterführende Erforschung dynamischer Komplementaritäten von organisatorischen Grenzziehungs- und gemeinschaftlichen Beitragspraktiken bieten sich praxisorientierte Theorieansätze (vgl. allgemeiner: Reckwitz 2002) an, die bislang vor allem auf Managementpraktiken innerhalb von Organisationen (vgl. Jarzabkowski 2008; Whittington 1992) angewendet wurden, aber auch für das Management zwischen (vgl. Sydow/Windeler 1998) und jenseits von Organisationen (vgl. Ahrne/Brunsson 2010) vielversprechende Forschungsperspektiven eröffnen. In Ergänzung der von uns vorgelegten Untersuchung wären insbesondere Studien sinnvoll, welche die vorgeschlagene Perspektive auf das Management der Gemeinschaftsbeziehung von profitorientierten Organisationen anwenden, um Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten.

Schließlich legen unsere Ergebnisse nahe, dass der in der Literatur über digitale Gemeinschaften herrschende Fokus auf informale Gemeinschaftsstrukturen (O'Mahony/Ferraro 2007; West/O'Mahony 2008) nicht nur die Bedeutung des adäquat-komplementären, formalen Organisierens, sondern auch die im Zeitverlauf aus diesem

Spannungsverhältnis selbst resultierenden Probleme unterschätzt. Hierbei kann möglicherweise auch die in diesem Papier angewandte Unterscheidung zwischen „informaler Organisation“ und „organisierter Informalität“ instruktiv sein. Letztere kommt vor allem im Rahmen von Längsschnittuntersuchungen wie der hier vorliegenden zum Vorschein, wenn quantitative und qualitative Veränderungen innerhalb einer Gemeinschaft die Ausrichtung einer Trägerorganisation infrage stellen. Dies beraubt statische Organisationskonzeptionen wie jene von Anheier und Themudo (2005a) und Unterscheidungen wie jene von Della Porta und Diani (2006: 145ff.) zwischen „professional“ und „participatory movement organizations“ nicht ihrer Bedeutung, erfordert aber, sie als historisch-kontingent aufzufassen: Es mag gerade der Erfolg einer Trägerorganisation hinsichtlich Initiierung und Förderung einer Gemeinschaft beziehungsweise Gemeinschaftsidentität sein, der eine Neudefinition des organisationalen Selbstverständnisses sowie organisationale Re-Strukturierung erforderlich macht.

Literatur

- Abbott, A. (1988): *The System of Professions. An Essay on the Division of Expert Labor.* Chicago.
- Ahrne, G./Brunsson, N. (2010): *Organization outside organizations: the significance of partial organization.* In: *Organization*, in print.
- Anheier, H.K. (2005): *Nonprofit Organizations: Theory, Management, Policy.* London.
- Anheier, H.K./Themudo, N. (2005a): *Governance and Management of International Membership Organizations.* In: *Brown Journal of World Affairs*, XI (2), 185-198.
- Anheier, H.K./Themudo, N. (2005b): *The Internationalization of the Nonprofit Sector.* In: Herman, R.D. (Hg.): *The Jossey-Bass Handbook of Nonprofit Leadership and Management.* New York, 102-127.
- Baguley, J./Cornforth, C./Mallory, G. (2005): *How do Northern non-governmental organizations (NGOs) internationalise?: a stage theory approach.* In: *ISTR and EMES Conference*, 27 – 29 April 2005, Paris, France.
- Baron, D.P. (1996): *Business and its Environment.* 2nd Edition. Upper Saddle River.
- Bartlett, C.A./Ghoshal, S. (1989): *Managing across borders: The transnational solution.* Boston: Harvard Business School Press.
- Benkler, Y. (2006): *The Wealth of Networks: How Social Production Transforms Markets and Freedom.* New Haven und London.
- Blau, P.M./Scott, R.W. (1962/2003): *Formal Organizations: A Comparative Approach.* Stanford.
- Braun, V./Herstatt, C. (2009): *User-Innovation: Barriers to Democratization and IP Licensing.* New York.
- Brügge, B./Harhoff, D./Picot, A./Creighton, O./Fiedler, M./Henkel, J. (2004): *Open-Source-Software: Eine ökonomische und technische Analyse.* Berlin.

- Burns, T./Stalker, G.M. (1961): *The Management of Innovation*. London.
- Davis, G.F./McAdam, D./Scott, R.W./Zald, M.N. (Hg.) (2005): *Social Movements and Organizational Theory*. New York.
- Davis, J.H./Schoorman, F.D./Donaldson, L. (1997): *Toward a Stewardship Theory of Management*. In: *Academy of Management Review*, 22 (1), 20-47
- Della Porta, D./Diani, M. (2006): *Social Movements: An Introduction*. London.
- Di Maria, E./Finotto, V. (2008): *Communities of Consumption and Made in Italy*. In: *Industry & Innovation*, 15 (2), 179-197.
- Djelic, M.-L./Quack, S., (Hg.) (2010). *Transnational Communities. Shaping Global Economic Governance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dobusch, L. (2008): *Ohnmacht trotz technologischer Potenz: Pfade informationstechnologischer Selbstentmachtung*. In: Gumm, D./ Janneck, M./Langer, R./ Simon, E.J. (Hg.): *Mensch – Technik – Ärger? Zur Beherrschbarkeit soziotechnischer Dynamik aus transdisziplinärer Sicht*. Münster, 103-118.
- Dobusch, L. (2010): *Kaskaden der Komplementarität: Pfadabhängigkeit organisationaler und technischer Strukturen*. In: *zfbf*, 62, 422-451.
- Dobusch, L./Forsterleitner, C. (2007): *Freie Netze. Freies Wissen*. Wien.
- Dobusch, L./Quack, S. (2010): *Epistemic Communities and Social Movements: Transnational Dynamics in the Case of Creative Commons*. In: Djelic, M.-L./ Quack, S. (Hg.): *Transnational Communities: Shaping Global Economic Governance*. Cambridge, 226-251.
- Eisenhardt, K.M./Graebner, M.E. (2007): *Theory Building from Cases: Opportunities and Challenges*. In: *Academy of Management Journal*, 50 (1), 25-32.
- Elkin-Koren, N. (2009): *Governing Access to User-Generated-Content: The Changing Nature of Private Ordering in Digital Networks*. In: Brousseau, E./Marzouki, M./Meadel, C. (Hg.): *Governance, Regulation and Powers on the Internet*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Etzioni, A. (1975): *A comparative analysis of complex organizations: On power, involvement, and their correlates*. New York.
- Fischer, F. (2009): *Democracy & Expertise. Reorienting Policy Inquiry*. Oxford.
- Freidson, E. (2001): *Professionalism. The Third Logic. On the Practice of Knowledge*. Chicago.
- Garzarelli, G./Galoppini, R. (2003): *Capability Coordination in Modular Organization: Voluntary FS/OSS Production and the Case of Debian GNU/Linux*. EconWPA: Industrial Organization 0312005.
- Gerring, J. (2004): *What Is a Case Study and What Is It Good for?* In: *American Political Science Review* 98 (2), 341-354.
- Glinka, H. (2003): *Das narrative Interview: Eine Einführung für Sozialpädagogen*. Weinheim und München.
- Gulati, R./Nohria, N./Zaheer, A. (2000): *Strategic Networks*. In: *Strategic Management Journal*, 21, 203-215.
- Haas, P.M. (1992): *Introduction: Epistemic Communities and International Policy Coordination*. In: *International Organization*, 46 (1), 1-35.

- Hedlund, G. (1986): The Hypermodern MNC: A Heterarchy? In: *Human Resource Management*, 25 (1), 9-35.
- Hemetsberger, A./Reinhardt, C. (2009): Collective Development in Open-Source Communities: An Activity Theoretical Perspective on Successful Online Collaboration. In: *Organization Studies*, 30 (9), 987-1008.
- Heritiér, A./Lehmkuhl, D. (2008): The Shadow of Hierarchy and New Modes of Governance. In: *Journal of Public Policy*, 28, 1-17.
- Holzer, B. (2006): Political consumerism between individual choice and collective action: social movements, role mobilization and signalling. In: *International Journal of Consumer Studies*, 30 (5), 405-415.
- Jarillo, C.J. (1993): *Strategic Networks: Creating the Borderless Organization*. Oxford.
- Jarzabkowski, P. (2008). Shaping Strategy as a Structuration Process. In: *Academy of Management Journal*, 51(4), 621-650.
- Johanson, J./Wiedersheim-Paul, F. (1975): The internationalization process of the firm – four Swedish cases. In: *Journal of Management Studies*, 12 (3), 305-322.
- King, B.G./Pearce, N.A. (2010): The Contentiousness of Markets: Politics, Social Movements, and Institutional Change in Markets. In: https://www7.kellogg.northwestern.edu/~media/Files/Faculty/Research/NonKelloggCases/King%20and%20Pearce_Contentious%20Politics%20in%20Markets.ashx [Zugriff: 06.04.2010].
- Knight, G.A./Cavusgil, T.S. (2004): Innovation, organizational capabilities and the born-global firm. In: *Journal of International Business Studies*, 35, 124-141.
- Kriesi, H. (1996): The Organizational Structure of New Social Movements in a Political Context. In: McAdam, D./McCarthy, J.D./Zald, M.N. (Hg.): *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*. Cambridge, 152-184.
- Lamont, M./Molnár, V. (2002): The Study of Boundaries in the Social Sciences. In: *Annual Review of Sociology*, 28, 167-195.
- Lave, J./Wenger, E. (1991): *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*. New York.
- Mayntz, R. (2008): Global Structures: Markets, Organizations, Networks – and Communities? Paper präsentiert im Rahmen des Workshops „Transnational Communities“, 17.–18. April, 2008, Köln.
- Mayntz, R./Scharpf, F.W. (1995): Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus. In: Mayntz, R./Scharpf, F.W. (Hg.), *Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung*. Frankfurt/M., 39-72.
- Michels, R. (1911/1989): *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens*. 4. Auflage, Stuttgart.
- Miles, M.B./Huberman, A.M. (1994): *Qualitative Data Analysis: An expanded Sourcebook*. Second Edition. Thousand Oaks.
- Mintzberg, H. (1979): *Structuring of Organizations: A Synthesis of Research*. New Jersey.
- Mintzberg, H. (1983): Ideology and the missionary organization. In: Quinn, J.B./Mintzberg, H./James, R.M. (Hg.): *The strategy process*. Englewood Cliffs, 352-357.

- Neff, G./Stark, D. (2004): Permanently Beta: Responsive Organization in the Internet Era. In: Philip H.E./Jones, S. (Hg.): Society Online: The Internet in Context. Thousand Oaks, 173-189.
- Ohmae, K. (1994): The borderless world: power and strategy in the interlinked economy. London.
- O'Mahony, S./Bechky, B.A. (2008): Boundary Organizations: Enabling Collaboration among Unexpected Allies. In: Administrative Science Quarterly, 53, 422-459.
- O'Mahony, S./Ferraro, F. (2007): The Emergence of Governance in an Open Source Community. In: Academy of Management Journal, 50 (5), 1079-1106.
- Ortmann, G. (2003): Regel und Ausnahme: Paradoxien sozialer Ordnung. Frankfurt/M.
- Ortmann, G. (2004): Als Ob: Fiktionen und Organisationen. Wiesbaden
- Ortmann, G. (2010): Die Kommunikations- und die Exkommunikationsmacht der Organisation unter besonderer Berücksichtigung der Macht zur Produktion von Identität. Arbeitspapier.
- Oster, S.M. (2006): Nonprofit organizations as franchise operations. In: Nonprofit Management and Leadership, 2 (3), 223-238.
- Ostrom, E. (1999): Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt. Tübingen.
- Prahalad, C.K./Ramaswamy, V. (2004): Co-creation experiences: The next practice in value creation. In: Journal of Interactive Marketing, 18 (3), 5-14.
- Probst, G.J.B. (1987): Selbstorganisation – Ordnungsprozesse in sozialen Systemen aus ganzheitlicher Sicht. Berlin.
- Quack, S. (2007): Legal Professionals and Transnational Law-making: A Case of Distributed Agency. In: Organization 14 (5), 643-666.
- Quinn, B. (1998): Towards a framework for the study of franchising as an operating mode for international retail companies. In: The International Review of Retail, Distribution and Consumer Research, 8 (4), 445-467.
- Rao, H. (2009): Market Rebels: How Activists Make Or Break Radical Innovations. New Jersey.
- Reckwitz, A. (2002): Toward a Theory of Social Practices: A Development in Culturalist Theorizing. In: Europea Journal of Social Theory, 5 (2), 243-263.
- Ritzer, G./Jurgenson, N. (2010): Production, Consumption, Prosumption. The Nature of Capitalism in the Age of the Digital „Prosumer“. In: Journal of Consumer Culture, 10 (1), 13-36.
- Rometsch, M./Sydow, J. (2006): On Identities of Networks and Organizations – The Case of Franchising. In: Martin Kornberger und Siegfried Gudergan (Hg.): Only Connect: Neat Words, Networks and Identities. Copenhagen: Liber & Copenhagen Business School Press, 19-47.
- Roy, W.G./Parker-Gwin, R.R. (1999). How many logics of collective action? In: Theory and Society, 28, 203-237.
- Sabel, C.F. (2006): A Real-Time Revolution in Routines. In: Heckscher, C./Adler, P. (Hg.): The Firm as a Collaborative Community. Oxford, 106-156.

- Saxenian, A. (1996): Beyond Boundaries: Open Labor Markets and Learning in Silicon Valley. In: Arthur, M.B./Rousseau, D.M. (Hg.): The Boundaryless Career: A New Employment Principle for a New Organizational Era. New York, 23-39.
- Saxenian, A./Motoyama, Y./Quan, X. (2002): Local and Global Networks of Immigrant Professionals in Silicon Valley. San Francisco.
- Scheibelhofer, E. (2008): Combining Narration-Based Interviews with Topical Interviews: Methodological Reflections on Research Practices. In: International Journal of Social Research Methodology, 11 (5), 403-416.
- Schreyögg, G./Sydow, J. (Hg.) (2003): Strategische Prozesse und Pfade. Managementforschung 13. Wiesbaden.
- Schimank, U. (2003): Das Wechselspiel von Intentionalität und Transintentionalität im Institutionalismus und in der Organisationsforschung. In: Gresshoff, R./Kneer, G./Schimank, U. (Hg): Die Transintentionalität des Sozialen. Wiesbaden, 246-277.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13(3), 283-293.
- Selznick, P., (1957): Leadership in Administration, New York.
- Selznick, P. (1996): Institutionalism „Old“ and „New“. In: Administrative Science Quarterly, 41, 270-277.
- Smith, J.A. (1995): Semi-Structured Interviewing and Qualitative Analysis. In: Smith, J.A./Harré, R./van Langenhove, L. (Hg.): Rethinking Methods in Psychology. London, 9-26.
- Sproull, L./Kiesler, S. 1991: Connections: New Ways of Working in the Networked Organization. Cambridge.
- Stegbauer, C. (2009): Wikipedia: Das Rätsel der Kooperation. Wiesbaden.
- Stinchcombe, A. (1965): Social Structure and Organization. In: March, J.G. (Hg.): Handbook of Organizations. Chicago, 142-193.
- Strauss, A.L./Corbin, J.M. (1990): Basics of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques. Newbury Park.
- Sydow, J. (1992): Strategische Netzwerke: Evolution und Organisation. Wiesbaden.
- Sydow, J. (1994): Franchisingnetzwerke: Ökonomische Analyse einer Organisationsform der Dienstleistungsproduktion und -distribution. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 64 (1), 95-113.
- Sydow, J. (1999): Mitbestimmung in Unternehmensnetzwerken: Eine betriebswirtschaftliche Analyse. In: Frick, B./Kluge, N./Streeck, W. (Hg.): Die wirtschaftlichen Folgen der Mitbestimmung. Frankfurt/M., 171-221.
- Sydow, J. (Hg.) (2010): Management von Netzwerkorganisationen: Beiträge aus der „Managementforschung“. Wiesbaden.
- Sydow, J./Schreyögg, G./Koch, J. (2009): Organizational Path Dependence: Opening the Black Box. In: Academy of Management Review, 34, 689-709.
- Sydow, J./Windeler, A. (1998): Organizing and Evaluating Interfirm Networks: A Structurationist Perspective on Network Processes and Effectiveness. In: Organization Science, 9 (3), 265-284.

- Trinczek, R. (1989): Betriebliche Mitbestimmung als soziale Interaktion. Ein Beitrag zur Analyse innerbetrieblicher industrieller Beziehungen. In: Zeitschrift für Soziologie, 18 (6), 444-456.
- Tushman, M.L./Romanelli, E. (1985): Organizational Evolution: A Metamorphosis Model of Convergence and Reorientation. In: Cummings, L.L./Staw, B.M. (Hg.): Research in Organizational Behavior. Greenwich, 171-222.
- von Hippel, E. (2001): Innovation by user communities: Learning from open-source software. In: MIT Sloan Management Review, 42, 82-86.
- von Hippel, E. (2006): Democratizing Innovation. Cambridge.
- Vujovic, S./Ulhøi, J.P. (2006): An Organizational Perspective on Free and Open Source Software Development. In: Bitzer, J./Schröder, P.J.H. (Hg.), The Economics of Open Source Software Development. Amsterdam, 185-205.
- Weber, M. (1925): Grundrisse der Sozialökonomik. Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen.
- West, J./Lakhani, K.R. (2008): Getting Clear About Communities in Open Innovation. In: Industry & Innovation, 15 (2), 223-231.
- West, J./O'Mahony, S. (2008): The Role of Participation Architecture in Growing Sponsored Open Source Communities. In: Industry & Innovation, 15 (2), 145-168.
- Whittington, R. (1992). Putting Giddens into action: social systems and managerial agency. In: Journal of Management Studies, 29 (6), 693-712.
- Wielsch, D. (2010): Governance of Massive Multiauthor Collaboration: Linux, Wikipedia, and Other Networks: Governed by Bilateral Contracts, Partnerships, or Something in Between? In: JIPITEC, 1, <http://www.jipitec.eu/issues/jipitec-1-2-2010/2618> [Zugriff: 10.11.2010].
- Yin, R.K. (1994): Case Study Research. Design and Methods. Sage Publications: Thousand Oaks.

Anhang A

#	Jurisdiktion	Lizenz-Start	Partner	L/P-Leads*	Interview(s)
1	United States (us)	16.12.2002	1	NEIN	5
2	Japan (jp)	03.03.2004	2	JA	1
3	Finnland (fi)	27.05.2004	2	NEIN	1
4	Brasilien (br)	04.06.2004	1	NEIN	1
5	Deutschland (de)	10.06.2004	3	JA	1
6	Niederlande (nl)	18.06.2004	4	JA	1
7	Taiwan (tw)	04.09.2004	1	NEIN	1
8	Österreich (at)	07.09.2004	2	JA	1
9	Kanada (ca)	01.10.2004	1	NEIN	1
10	Spanien (es)/Katalonien (cat)	01.10.2004	1	NEIN	1
11	Frankreich (fr)	19.11.2004	1	JA	1
12	Belgien (be)	10.12.2004	2	NEIN	1
13	Italien (it)	16.12.2004	3	NEIN	1
14	Australien (au)	17.01.2005	1	NEIN	1
15	Kroatien (hr)	19.01.2005	1	NEIN	1
16	Südkorea(kr)	31.03.2005	1	NEIN	1
17	Polen (pl)	23.04.2005	2	JA	1
18	UK: England und Wales (uk)	27.04.2005	2	JA	1
19	Südafrika (za)	25.05.2005	1	JA	1
20	Israel (il)	09.06.2005	1	NEIN	1
21	Chile (cl)	01.07.2005	2	JA	1
22	Argentinien (ar)	01.10.2005	1	JA	-
23	Ungarn (hu)	15.10.2005	1	JA	1
24	Slovenien (si)	26.10.2005	2	JA	1
25	Schwede (se)	30.11.2005	1	NEIN	1
26	UK: Schottland (scotland)	02.12.2005	1	NEIN	(1)**
27	Malaysia (my)	04.03.2006	1	NEIN	1
28	Bulgarien (bg)	14.03.2006	1	NEIN	1
29	Mexiko (mx)	16.03.2006	2	NEIN	1
30	China (cn)	29.03.2006	2	NEIN	-
31	Malta (mt)	07.04.2006	1	NEIN	1
32	Dänemark (dk)	10.06.2006	2	JA	1
33	Peru (pe)	29.06.2006	1	NEIN	-
34	Kolumbien (co)	22.08.2006	2	JA	1
35	Portugal (pt)	13.12.2006	3	NEIN	1
36	Indien (in)	26.01.2007	1	JA	2
37	Schweiz (ch)	26.05.2007	1	JA	1
38	Mazedonien (mk)	19.06.2007	1	JA	1
39	Griechenland (gr)	13.10.2007	1	JA	-
40	Luxemburg (lux)	15.10.2007	1	NEIN	1
41	Neuseeland / Aotearoa (nz)	26.10.2007	1	NEIN	1
42	Philippinen (ph)	15.12.2007	1	NEIN	1
43	Serbien (rs)	15.12.2007	3	JA	1
44	Puerto Rico	21.02.2008	1	NEIN	1
45	Ecuador	22.04.2008	1	NEIN	-
46	Norwegen	05.06.2008	1	JA	1
47	Singapur	27.07.2008	1	JA	1
48	Romien	01.09.2008	1	NEIN	1
49	Guatemala	22.10.2008	1	JA	-
50	Hong Kong	25.10.2008	1	JA	1
Gesamtsumme			73		47

* Gibt es eine Arbeitsteilung in „Legal“ und „Public“-Project Lead (Ja/Nein)

** Identisch mit englischem Interviewpartner

Tabelle A1: Creative Commons Jurisdiktionsprojekte

#	Wikimedia Organisation	Gründung	Mitglieder	
			2009	Interview(s)
0	Wikimedia Foundation	20.06.2003	-	2
1	Deutschland	13.06.2004	500	2
2	Frankreich	23.10.2004	130	1
3	Italien	17.07.2005	160	-
4	Polen	14.08.2005	98	1
5	Serbien	03.12.2005	100	1
6	Niederlande	27.03.2006	130	1
7	Schweiz	14.05.2006	67	1
8	Taiwan	11.02.2007	30	-
9	Norwegen	23.06.2007	50	1
10	Hong Kong	14.07.2007	40	1
11	Israel	15.07.2007	15	1
12	Argentinien	01.09.2007	60	1
13	Schweden	20.10.2007	200	1
14	Tschechien	06.03.2008	30	1
15	Österreich	02.05.2008	40	1
16	Australien	06.08.2008	60	1
17	Indonesien	05.09.2008	23	1
18	Ungarn	27.09.2008	31	1
19	Brasilien	07.10.2008	-	1
20	UK	05.11.2008	28	1
21	Russland	11.11.2008	12	1
(22)	Katalonien	in Gründung	-	1
(23)	Venezuela	in Gründung	-	1
<i>Gesamtzahl</i>			<i>1804</i>	<i>24</i>

Tabelle A2: Wikimedia Chapter-Organisationen